Die

große Petersfeier

in

Rom

am

29. Juni 1867

nach

ihrem Wesen und ihrer Bedeutung

gewürdigt

von

P. M. Hausherr S. J.

Mainz.
Verlag von Franz Kirchheim.
1867.

289 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Einleitung.

Heute ist der Tag des Herrn, ein erhabener, heiliger und trostreicher Tag. Die Blicke der ganzen Welt, die Herzen aller Christen lenkt er auf sich und die Schritte Tausender von Pilgern nach Rom, der ewigen Stadt.

Und warum nach Rom? Um was daselbst zu schauen? Um da zu schauen „die große Erscheinung," das wunderbare Geheimniß, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie um die Wette sich streiten, um aus der Geschichte der Menschheit das Erhabenste, Heiligste und Schönste, was sie in ihrem Schooße birgt, wie in einem Rahmen vor unsern Augen zu entfalten.

Oder was gäbe es Erhabeneres, als Petrus, den Felsenmann, im Tode triumphirend und durch seine achtzehn Jahrhunderte fortgesetzten Triumphe die Pforten der Hölle mit Schmach und Schrecken, die Menschheit mit Glück und Segen, das ganze Erdenrund mit dem Ruhme und der Ehre seines Namens erfüllend?

Was Bewunderungswürdigeres, als Pius IX., den von der ganzen Welt verlassenen und doch über alle Mächte der Erde erhabenen, unbesiegbaren Greis auf Petri Stuhl? Was Trostreicheres und

Beseligenderes für ein christliches Herz, als der Hinblick auf den endlichen glückseligen Ausgang unserer Pilgerschaft hienieden, welcher uns in der neuen Heiligenschaar durch Petri Nachfolger heute zu erkennen gegeben wird?

Also Petrus in der Vergangenheit, Petrus in der Gegenwart und Petrus, wie er durch die Canonisation unsern Blick auf die Zukunft, die Ewigkeit, richtet: das ist gleichsam der dreieinige heilige Gegenstand der heutigen Festfeier, einig und einfach in der Grundidee, welche ihn durchdringt: im Primate Petri, im Papstthum, welches als die göttliche Lebensader, von Christus in seine Kirche eingesenkt, in Petrus zuerst zu quellen und zu treiben und mit himmlischer Kraft und Unsterblichkeit seinen Hirtenstab zu beleben begann; aber dreifach in seiner äußern Erscheinung: im Tode Petri, in Pius IX., in der Canonisation. Und dieser eine Primat, das Papstthum in seiner dreifachen Versinnbildung: in Petrus, in Pius IX., in der Canonisation, wird auch den dreifachen Gegenstand dieses Schriftchens bilden.

Maria-Laach den 29. Juni 1867.

Am achtzehnhundertsten Gedächtnißtage des Marthriums des heiligen Petrus.

Der Verfasser.

I.

Petrus in der Vergangenheit in seinem glorreichen Martyrium.

1. Achtzehn Jahrhunderte sind verflossen, seit Petrus, der erste Papst und der Fürst der Apostel, in Rom den Kreuzestod erlitt und dadurch seinen Glauben und seine Lehre feierlich besiegelte. Mehr als dies. Vor achtzehn Jahrhunderten begann der päpstliche Primat, den der Heiland als die wahre, göttliche Lebensader in seine Kirche eingesenkt, mit dem Tode Petri seinen eigentlichen Kreislauf. In einem gewissen Sinne ist der Todestag Petri der Geburtstag des Papstthums für alle nach Petrus lebenden Geschlechter. Oder ist es nicht vom Kreuze herab, daß der Apostelfürst seinen Hirtenstab, im eigenen Blute getränkt, auf seine Nachfolger verpflanzte, in denen er bereits achtzehnhundert Jahre in ununterbrochener Reihe segensreich und thatkräftig forttreibt und fortblüht und die herrlichsten Früchte bietet, welche das Herz Gottes und alle Gerechten mit Lust und Freude erfüllen?

Also um das Andenken an die Fortpflanzung der segensreichsten Anstalt auf Erden durch

die Erinnerung an den Tod hl. Petrus aufzufrischen und das Gedächtniß dieses in der Geschichte der Völker und der Religion ewig denkwürdigen Ereignisses nach Gebühr zu feiern: dazu veranstaltete unser glorreich regierende Papst Pius IX. die heutige Jubelfeier. Und er erachtete es der Würde des Tages angemessen, aus allen Ländern und Nationen und aus den entferntesten Gegenden des weiten Erdenrundes die obersten Häupter der Kirche zur Verherrlichung des Tages um sich zu versammeln. Und auf den Ruf des Papstes eilen die Bischöfe alle, soviele ihrer die weite Erde zählt, falls unübersteigliche Hindernisse sie nicht zurückhalten, mehrere hunderte an der Zahl, zu den Stufen des päpstlichen Thrones. Sie fühlen ihre Zusammengehörigkeit, ihre göttliche Verwandtschaft im Primate des hl. Petrus, von dem sie ihre Festigkeit und Lebenskraft, den Segen heiliger Tugendwerke in ihre Heerden herüberleiten. Sie wissen und fühlen es, daß sie Alle jene eine und nämliche Kirche Christi ausmachen, für deren Lehre Petrus, ihr erstes Oberhaupt, sein Blut und sein Leben eingesetzt und deren Mittel- und Angelpunkt das Papstthum bildet.

Ist es da noch auffallend, daß die Glieder dieser hl. Gottesfamilie so gern und bereitwillig um ihren gemeinsamen Vater sich versammeln, um an seinem liebenden Herzen sich zu erwärmen? Und ist es nicht, als ob im Vorgefühle herannahender schwerer Kämpfe die Hirten und Führer der Kirche eben an der Stätte, wo ihre erhabensten Ahnen achtzehn Jahrhunderte

lang die glorreichen Triumphe gefeiert, sich ebenfalls zu neuem Kampfesmuth entflammen wollten, um einstens, in ihre Heimath zurückgekehrt, wie Ein Mann für die Rechte der Kirche einzustehen und bis zum Tode sie zu vertheidigen?

Und wenn dem so ist — und anders ist es nicht — wie könnten da unsere Herzen gleichgültig bleiben? Wie wäre es denkbar, daß sie nicht mit einstimmten in das Lob- und Dankgebet, welches heute die ganze christliche Welt durch den Mund ihrer hohenpriesterlichen Vertreter am Altare hl. Petrus Gott darbringt?

Es feiern die Kinder dieser Welt die Namen der Fürsten dieser Welt, welche man groß nennt, weil sie über Schätze und Länder gebieten. Und doch, über die Spanne Zeit hinaus reicht ihre Macht nicht, und ein dauerndes, ewiges Gut zu bieten vermögen sie nicht.

Denkmäler werden errichtet zur Erinnerung großer Thaten, merkwürdiger Ereignisse, deren Segnungen gleichwohl mit der Grenze des irdischen Daseins abgeschlossen, in oft eben so nachtheilig der hohen Bestimmung der Seele, als zweideutig ersprießlich für das Wohlsein des Körpers gewesen sind. Waren wir nicht Alle in jüngster Zeit noch Zeugen von Festlichkeiten, von sogenannten Jubiläen und Säcularien zu Ehren von Männern, welche auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst als die Coryphäen ihres Jahrhunderts gepriesen werden? Wie aber, wenn der irdisch gesinnte, der entsittlichte, verfallene Mensch für ein Scheingut, oder für ein reizendes Trugbild sich begeistern, ja zu schweren

Opfern sich bestimmen läßt; was darf und soll, was muß man dann erst erwarten von einem edelgesinnten, höher erleuchteten und für alles Wahre, Schöne und Gute, für Tugend und Gott begeisterten Geschlechte? Was erwarten zur Feier und zur Verherrlichung einer That, eines Welt-ereignisses, das in der Geschichte seines gleichen sucht und dessen wahrhaft beglückende Folgen, alle Zeiten und alle Völker umfassend, wie jeden Begriff, so jede Beschreibung übersteigen? Die christliche Welt tritt heute wie Ein Mann auf und legt von der Wahrheit ihres Glaubens ein Zeugniß ab, dessen Ruf bis an die äußersten Grenzen der Erde ertönen, und dessen Gewicht schwer genug in die Wagschale fallen muß, um jeden Zweifel zu heben und auch den stärksten Geist, wenn er nur hören und sehen will, zu überzeugen, wo die Wahrheit ist. Das katholische Volk weiß es wohl, und die Andersgläubigen können es sich nicht verhehlen: es ist eigentlich nur das ächte, rein katholische Bewußtsein, das der katholischen Kirche eigenthümliche, ihr ausschließlich eigene Merkmal, welches durch die heutige Feier versinnbildet wird und darin seinen beredtesten Ausdruck erhält. Darum die so allgemeine und rege Theilnahme, die sich überall kund gibt.

Es ist auch dies ein Zeichen der Zeit und wohl das trostreichste Zeichen, daß eben jetzt das katholische Bewußtsein in den Herzen der Gläubigen so lebendig vorhanden ist und so thatkräftig sich äußert. Ein siecher, sterbender Körper fühlt nicht, regt sich nicht, oder regt sich nur langsam und mit Mühe. Von welcher Lebensfülle muß

daher die katholische Kirche durchdrungen sein, in deren Gliedern der friedliche Ruf ihres greisen Hauptes einen so lauten, allgemeinen Widerhall findet? „Heute ist der achtzehnhundertste Gedächtnißtag des Martyriums Petri.“ Dieses eine Wort ertönt, und wie ein Mann erheben sich die 200 Millionen Katholiken, so viele es deren gibt auf Erden, um unter ihrem Beifallsrufen ihre Bischöfe und Erzbischöfe, ihre Patriarchen und Cardinäle zu den Stufen des hl. Stuhles Petri zu begleiten.

Lauter und beredter, als solche Thatsachen, so im Angesichte der ganzen Welt vollbracht, vermag keine menschliche Stimme zu sprechen.

Man sagt, — denn was sagen die Leute nicht? — wozu aber auch so viele Bischöfe, wozu der Aufwand wegen einer bloßen Feierlichkeit? Hat man doch die Säcularfeier schon siebenzehn Mal ohne solche Pracht abgehalten? Und zur Feier der Canonisation bedurfte es derselben nicht.

Allerdings ist es nicht die Canonisation, um welche es sich hier handelt; vielmehr soll diese selbst nur als Mittel dienen, um sowohl den äußern Glanz der Feier zu erhöhen, als deren innere Bedeutung zu versinnbilden. Auch ist in früheren Jahrhunderten die Petrusfeier würdig begangen worden, ohne diesen großartigen Aufwand.

Darum ist in Vieler Herzen die Ansicht rege geworden und oft hört man sie aussprechen, es handele sich um noch weitere, wichtigere Dinge, die man nicht ausspreche; es sei dies eine willkommene Veranlassung für ein Concilium, welches da gefeiert werden soll.

Ja, allerdings handelt es sich diesmal nicht um eine gewöhnliche Säcularfeier; freilich steht ein Concilium in nächster Aussicht und ist bereits versammelt; aber ein Concilium eigner Art, ein Concilium, den Bedürfnissen unserer Tage vollkommen angemessen; ein Concilium nicht in Worten und weitläufigen Berathungen, sondern ein Concilium, der That. Ja, die einfache nackte Thatsache, daß auf den bloßen Wunsch des Papstes, und bloß zur Verherrlichung der Säcularfeier des hl. Petrus eine größere Zahl von Prälaten und Bischöfen sich um den Papst versammelt, als deren in den meisten Concilien je beisammen waren, diese einfache, unleugbare Thatsache sollte einer ungläubigen Generation hingestellt werden als unumstößliches Zeugniß für die Einheit, Wahrheit und Heiligkeit der katholischen Kirche, welche durch diese Feier öffentlich und feierlich bekennt, daß sie ihren Ursprung hinaufleitet bis zu den Aposteln und ihre Grundfeste gebaut hat auf den Fels, welcher Petrus ist.

„Dieser ungläubigen, verkommenen Generation wird kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Jonas," d. h. die Auferstehung des Sohnes Gottes aus dem Grabe: so entgegnete Christus am Ende seines irdischen Wandels den ungläubigen Juden, denen alle gelieferten Beweise für die Göttlichkeit seiner Person und seiner Lehre nicht genügend schienen. So beantwortet heute Christi Stellvertreter, Pius IX., die Anfeindungen unserer glaubens- und sittenlosen Welt, welche über die katholische

Lehre spöttelt und lacht, nicht mehr mit Worten, wie dies in früheren Zeiten geschehen, sondern mit dem Hinweis auf die erhabene und heilige Versammlung, hervorgegangen aus der innern Thatkraft, aus der Lebensfülle der katholischen Einheit, und einzig durch sie ermöglicht.

Also um von authentischer, höchster Seite her dieses Zeugniß der Thatsache, diese die Hauptschwierigkeit unserer Zeit lösende Antwort zu ertheilen, dazu die heutige hochfeierliche Versammlung. Und fürwahr, im Verhältniß zum Zwecke ist der Aufwand nicht zu groß, das Mittel das geeignetste.

Aber auch das ist noch nicht Alles. Es handelt sich hier nicht etwa um eine bloße Demonstration. Die Verehrung des hl. Petrus, die Verherrlichung seines glorreichen Martyriums beruht auf wirklichen, tieferliegenden, in seiner Person sowohl, als in seiner Würde wohlbegründeten Ursachen.

Petrus starb; aber nicht Alles in Petrus starb; sein Amt als Fürst der Apostel, seine göttliche Machtvollkommenheit über die ganze Kirche und alle ihre Diener, kurz das Papstthum mit all seinen Vorzügen und Segnungen blieb auch nach seinem Tode noch, und es lebt bis auf den heutigen Tag im Römischen Papste fort. Und nicht nur stirbt Petrus, der Papst, nie, sondern auch das Menschliche, was in ihm gestorben ist, es sollte nur dienen zur Besiegelung und Vollendung des Göttlichen und Unsterblichen, dessen Träger und Verwalter er war. Und diese beiden Thatsachen sind es, welche, nach Feststellung der hohen

Bedeutung der heutigen Feier, zu deren tiefern Beleuchtung und Würdigung nun unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden. Wer war der sterbliche, wer der unsterbliche Petrus?

2. Petrus war Jünger des Herrn, Petrus war Apostel, Petrus war der Erste und das Haupt der Apostel.

Aus niedrigem Stande, ohne Reichthum und Bildung, ward er gleichwohl zur höchsten Würde auf Erden erhoben. Welch ein Schatz von edlen Eigenschaften und übernatürlichen Vorzügen muß in seinem Herzen verborgen gewesen sein, daß er vor allen Sterblichen des Vertrauens, und der Liebe seines göttlichen Meisters in so hohem Grade würdig erachtet worden?

Petrus war der erste der Apostel, welcher die Gottheit Christi öffentlich und feierlich anerkannte und bekannte und dafür die Verheißung seiner künftigen Größe und Macht, die Verheißung des Primates erhielt: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

Dem Petrus übergab der Herr die Schlüssel des Himmelreiches und die Macht zu lösen und zu binden auf Erden, die Vollgewalt über seine heilige Kirche, über Hohe und Niedrige, über Reiche und Arme, über Gelehrte und Ungelehrte; wer immer zur wahren Kirche Christi gehören will, sei er Vorgesetzter oder Untergebener, soll ihm gehorchen; denn zu ihm hat der Herr das Wort gesprochen: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." —

Für Petrus hat der Herr gebetet, daß sein Glaube nicht wanke; an Petrus die Aufforderung gestellt, wenn es nöthig, seine Brüder im Glauben zu stärken und in der Liebe und Einheit zusammenzuhalten.

Und Petrus hat das Vertrauen seines Meisters nicht getäuscht.

Erfüllt und ausgerüstet mit der Kraft und dem Lichte des hl. Geistes trat er zuerst auf, den Gekreuzigten zu predigen und das Verbrechen des Gottesmordes den Juden vorzuhalten, daß sie sich bekehrten und Genugthuung leisteten für ihre Sünde.

Er war es, der zuerst den Heiden das Evangelium verkündigte, christliche Gemeinden unter ihnen stiftete, die Jünger und Apostel immer weiterhin aussandte, Bischöfe und Priester weihte und den Gläubigen vorsetzte und Alles mit der Kraft seines Machtwortes leitete und regierte.

Als Schwierigkeiten entstanden und verschiedene Fragen zu lösen waren, erging von ihm aus die Einladung an alle Apostel zu einer gemeinschaftlichen Berathung in Jerusalem. Das erste Concilium wurde gefeiert unter dem Vorsitze des hl. Petrus, welcher zuerst das Wort ergriff und die endgültige Entscheidung abgab.

An ihn wandten sich Heerde und Hirten, von ihm empfingen Alle ihre Weisung, und wenn auch die Apostel ihre Sendung unmittelbar von Christus erhalten, so stand doch eben diese göttliche Sendung im Zusammenhange mit der Sendung Petri, untergeordnet unter das Ansehen dessen, den der Herr selber als ihr Haupt eingesetzt hatte

und im Vereine mit dem sie allein nach der Anordnung Christi ihres Amtes walten sollten. Nach verschiedenen Ländern und Gegenden der Welt vertheilten sich die Apostel und Jünger des Herrn, und während die einen nach Osten zogen, wandten sich andere nach Westen, und wieder andere nach Süden und andere nach Norden. Von Petrus allein überliefern uns bewährte Zeugnisse der Geschichte, daß er „das Evangelium verkündigt vom fernen Osten bis zum entlegenen Westen, in Norden und Süden, mithin in vielen Ländern aller damals bekannten Welttheile, in Asien, Afrika und Europa. Nach seinen eigenen Worten hatte er Gemeinden gestiftet in Pontus, Galatien, Cappadozien, Asien und Bithynien." Seinen eigenen oberhirtlichen Stuhl hatte Petrus zuerst in Antiochien errichtet, wo nach der Apostelgeschichte ebenfalls eine Kirchenversammlung statt fand. Um aber das Gottesreich leichter und wirksamer über die ganze Erde zu verbreiten und zu regieren, glaubte Petrus, von Gott erleuchtet, keinen geeignetern Ort, als die damalige Hauptstadt des größten Weltreiches, Rom, zu seinem und seiner Nachfolger Aufenthalte wählen zu können.

Rom war damals der Mittelpunkt aller Religionen und Irrthümer, aller Laster und Ausschweifungen, aber zugleich auch der Sitz der höchsten irdischen Macht, des Reichthums und der Pracht, wohin aller Völker Auge und Herz gerichtet war.

Im Mittelpunkt der Finsterniß errichtete darum Petrus die Fackel des Glaubens und der Aufklärung über die wichtigsten Interessen der Mensch-

heit. Petrus kam nach Rom, ein armer schlichter Pilger, ohne Glanz, ohne Macht, ohne Bildung; — Abkömmling einer verachteten Nation; — in der Absicht, eine Lehre zu predigen, welche die Götzen stürzen, die Laster vernichten, Rom umgestalten und mit Rom das Angesicht der ganzen Erde erneuern sollte.

Bald hatte Petrus in der Hauptstadt der Welt eine Gemeinde gestiftet, beträchtlich der Zahl und dem Ansehen nach, indem sie Anhänger unter den vornehmsten Familien, selbst am kaiserlichen Hofe zählte. Der Eifer der Christen von Rom war schon zu Zeiten des hl. Petrus überall berühmt und als Muster hingestellt worden.

Nicht bloß dies. Das „Gehet hinaus und lehret alle Völker" fand auch in den großherzigen Jüngern des hl. Petrus seinen Widerhall. Und eben das hatte Petrus, der unermüdliche, seeleneifrige Kirchenfürst, einzig gewollt. Darum rüstete er sie aus mit der nöthigen Machtvollkommenheit und in seinem großen apostolischen Herzen alle Nationen der Erde in Liebe umfassend, entsandte er die neuen Bischöfe in viele Städte Italiens, Galliens, Spaniens und Germaniens, nach Asien und Afrika und nach manchen Inseln des Meeres. Während er nach einer alten Ueberlieferung in das entferntere Deutschland an die Ufer des Rheins den Maternus und Valerius, sowie Crescens, Eucharius, Egistus und Marzianus entsandte, hatte er Italien, Gallien, Spanien, Kleinasien, Syrien und Cypern mit einer weit beträchtlichern Anzahl Bischöfe bedacht.

Nimmt man dazu die Bischofssitze alle, welche in Uebereinstimmung mit ihm die übrigen Apostel und Jünger des Herrn gegründet, so konnte Petrus am Tage seines glorreichen Martyriums die Christengemeinden und bischöflichen Stühle nach hunderten zählen und von seiner Kirche zu Rom rühmen hören, „daß ihr Glaube bereits in der ganzen Welt verkündet werde."

So hat sich die Fruchtbarkeit des Evangeliums, die immerwährende göttliche Kraft unter dem Hirtenstabe Petri bewährt und die tausende von Martyrern, welche in allen Gegenden der Erde bereits ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt und verherrlicht hatten, setzten dem Werke die Krone auf.

Aber eine vorzügliche Zierde im Tugendglanze der Römischen Kirche, der angesehensten und ersten der christlichen Gemeinden, hätte gefehlt, wäre nicht ihr Gründer selbst mit seinem Blut und Leben für sie eingestanden. Eine andere Kirche, als die dem Range nach vorzüglichste, durfte der Fürst der Apostel durch seinen Tod nicht verherrlichen, noch hätte es sich geziemt, daß im Blute eines Geringern, als des Ersten, diese erste Kirche ihre Verherrlichung fände. Die Religion des Kreuzes hatte Petrus nach dem stolzen Rom gebracht und bereits hatten Tausende ihren Nacken unter das süße Joch des Kreuzes gebeugt. Aber das Kreuz sollte hoch über der Sieben-Hügel-Stadt errichtet werden, um so weiterhin die Finsterniß zu erleuchten und die Völker an sich zu ziehen. Wie der Herr es ihm vorhergesagt, wurde er gewürdigt, auch im Tode seinem Meister

gleich gehalten und an's Kreuz geschlagen zu werden.

Gleichwie nun am Kreuze Christi das Sterbliche des Erlösers hingeschlachtet wurde, um dadurch sein unsterbliches Reich einzuweihen und für alle Zeiten zu segnen, zu befruchten und zu heiligen: so im Tode Petri. Petrus, der sichtbare, sterbliche Sohn des Jonas, ward hinweggenommen vom Angesichte der Erde, aber wie verjüngt in seinem Blute erstand die göttliche Macht seines Amtes zu neuem Leben und Wirken in seinem Nachfolger, dem hl. Linus, nach Linus in Clemens und so in ununterbrochener Reihenfolge von zweihundert sieben und fünfzig Päpsten hinab bis auf Pius IX., den jüngsten Erben des Stuhles Petri. Und die neun und zwanzig päpstlichen Martyrer, welche ihr Blut mit dem Blute Petri vermischten und die sieben und siebenzig glorreichen Bekenner auf Petri Stuhl, welche die Kirche als Heilige verehrt und die übrigen, deren Namen unter den Gelehrten oder unter den Wohlthätern der Menschen gefeiert sind, stehen sie nicht als Zeugen da für den Vorrang jener Kirche, welche Petrus zu ihrem Gründer hat? Kann das Blut eines andern Apostels einer solchen Nachkommenschaft, eines solchen Heeres von Blutzeugen und Heiligen sich rühmen? Ja, Rom umgewandelt, Rom bis auf einen Mann christkatholisch, Rom mitten in den Stürmen der Jahrhunderte und unter den Ruinen seiner Götzentempel und Kaiserthrone, ja, trotz der Verschwörung aller Mächte der Finsterniß, erhaben und siegreich dastehend, wie ein

Fels in den stürmischen Wogen: kurz, Rom wie es war und ist, alles das deutet auf mehr, als auf eine der gewöhnlichen Christengemeinden hin und zeugt laut und feierlich, daß Petrus, der Fürst der Apostel, durch sein fürstliches Blut auch seine Kirche zu Rom mit fürstlichem Adel ausgestattet, sie zur ersten Kirche der Welt gemacht hat.

3. Petrus, der Sohn des Jonas, starb, aber Petrus der Felsenmann stirbt nicht, sondern im Primate des Papstthums lebt er fort bis an das Ende der Zeiten. Ein Blick in die Geschichte wird genügen, um uns die unerschöpfliche Lebensfülle des unsterblichen Petrus in ihrer grenzenlosen Ausdehnung und Thatkraft erscheinen zu lassen. Der Klarheit wegen wollen wir aber nur drei Lichtstrahle in's Auge fassen, wodurch die dreifache Hauptwirksamkeit des Papstthums: seine schaffende, seine erhaltende und seine heiligende Kraft, in nähere Beleuchtung gebracht wird.

Die schaffende und erzeugende Kraft, welche von Rom, dem Mittelpunkte des Papstthums, ausgeht, bethätigt sich nach Außen und nach Innen, extensiv, wie man sagt, durch die Fruchtbarkeit der Missionen unter den Ungläubigen, intensiv durch die Anstalten und Einrichtungen unter den Gläubigen selber. Von Rom aus, mittelbar oder unmittelbar, erhielten die Glaubensboten stets ihre apostolische, göttliche Sendung, woran der Erfolg ihrer Wirksamkeit wesentlich geknüpft war. Die Geschichte der Missionen zeigt in auffallender Weise, wie alle An-

strengungen der Sekten nie eine Bekehrung vom Bösen zum Guten, sondern nur Abfall und Versunkenheit zu bewirken vermochten. Nur die katholische Kirche hat Heidenvölker bekehrt und ihre Thätigkeit unter ihnen stets mit Verbesserung der Sitten gekrönt gesehen. Wie durch Römische Glaubensboten ehemals die Gallier, die Spanier, die Germanen, die Britten und Sachsen, später die Slaven und Dänen, die Polen und Ungarn, und andere Völker des Nordens; so wurden in neuerer Zeit durch dieselbe Römische Missionsthätigkeit in Indien, in China und Japan, sowie unter den verschiedenartigsten Amerikanischen Stämmen mit der Religion Christi zugleich Civilisation, Tugend und Sittlichkeit eingeführt. Nicht nur dies. Wie die ersten Apostel den Samen ihrer Lehre in ihrem Blute tränkten und befruchteten, wie einst ein hl. Bonifacius Deutschlands Erde mit seinem Blute heiligte; so schätzten sich auch in neuerer Zeit die Glaubensboten aus der Welt- und Ordensgeistlichkeit glücklich, ihren Glauben und ihre Religion mit ihrem Blute besiegeln zu dürfen. Als glorreiche Zeugen hiefür stehen da die sechs und zwanzig Japanesischen Martyrer, meistens aus dem Orden des hl. Franziskus, deren Canonisation uns das Pfingstfest von 1862 feierlich verkündigte; so der sel. Ignatius von Azevedo mit seinen neun und dreißig Genossen nebst andern Martyrern aus der Gesellschaft Jesu; so die 205 Blutzeugen, deren Seligsprechung in diesem Augenblicke gefeiert wird, tausend Anderer nicht zu gedenken. Und in unserer Zeit, ja im Jahre

1864 allein, hat uns nicht Korea durch die Hinrichtung seiner Bischöfe und Priester die Martyrerzeiten eines hl. Petrus in's Gedächtniß zurückgerufen und thatsächlich bewiesen, daß Petrus in seiner unsterblichen Glaubenskraft im Papstthume annoch fortlebt? Und zählt unser Jahrhundert nicht zu Tausenden die Helden und Heldinnen, welche für den Glauben, für Tugend und Gerechtigkeit ihr Leben hinzuopfern kein Bedenken trugen?

Diese nur der römisch-katholischen Kirche eigne Art und Weise, das Evangelium zu verbreiten, galt von jeher als das sicherste Merkmal der wahren Lehre und der göttlichen Sendung. Und mit dem Hochgefühl göttlicher Wonne muß sich jedes katholische Herz gehoben fühlen, wenn es sieht, daß dieses Merkmal eben in unsern Tagen nicht nur nicht erloschen, sondern von einem so wunderbaren Glanze umflossen ist!

„Das Blut der Martyrer ist der Same der Christen."

Durch seinen Tod gab Christus der Welt das Leben und nach seinem Beispiel sollten alle Apostel des Glaubens bis an das Ende der Zeiten mit ihrem Blute das Wort ihrer Lehre befruchten.

War es nicht zur Zeit der grausamsten Verfolgungen und mitten in den Todesnöthen, daß das Papstthum gerade seine schaffende und erzeugende Kraft, seine Missionsthätigkeit, am glänzendsten entwickelte?

Man erinnere sich an die unterirdischen Gewölbe der Römischen Gräber, worin die Päpste

3 Jahrhunderte lang ihr Leben zubrachten, bis sie vom Feinde entdeckt dem Tode geweiht wurden. Und wer war es, der eben damals nach dem Osten und Westen immer neue Glaubensboten und an die Stelle der hingeschlachteten Hirten neue Bischöfe entsandte, wenn nicht der Papst von Rom? War es nicht ein Papst Clemens, der in seinen Fesseln der Kirche in Asien in Liebe gedachte? Hat nicht Papst Sixtus noch am Vorabende seines Märtyriums den Galliern einen heil. Peregrinus nebst vier Genossen als Apostel gesandt? Und wem schrieb Lucius, König Britanniens, seine Bekehrung zum Christenthume zu, wenn nicht dem in Rom verfolgten Papst Eleutherius? Und als England unter der wilden Bewegung der Völkerwanderung zurückgesunken war in den Götzendienst, wer dachte da an seine Rettung, wer sandte ihm einen hl. Augustin als zweiten rettenden Engel? Es war wiederum kein anderer als der von allen Seiten hart bedrängte Gregor I., darum Apostel von England genannt. „Während der Feind vor dem einen Thore Roms stand, sagt sehr bezeichnend und wahr der hochehrwürdige Senior der deutschen Kirchenfürsten, entsandten die Päpste aus dem andern ihre geistlichen Heere, um für Jesus Christus und seinen Stellvertreter neue Freunde zu erobern.“ Als im 16. Jahrhundert der Sultan sich anschickte, das Christenthum in Europa zu vernichten, schufen die Päpste durch die Missionen in Ostindien, Japan und China einen neuen Lebensheerd christlicher Civilisation. Und als in unsern Tagen Aufruhr und Meu-

terei am päpstlichen Throne rüttelten, entwarf der Vorgänger unseres glorreich regierenden Papstes den Plan zu den Missionen im Innern Afrika's. Und wollen wir vernehmen, von welchem Erfolg und welchen Segnungen des Himmels die Eroberungszüge der römischen Glaubensboten begleitet waren, so hören wir weiter denselben beredten greisen Erzbischof: „Ueberall, wo der Glaube ausgestreut wurde und auf lebendiger Wurzel blühte, schuf er eine neue Ordnung der Dinge auf dem Gebiete des sittlichen Lebens, welche die Grundlage für eine sociale Wiedergeburt der Völker wurde, schuf in der Nachfolge „des armen Lebens Jesu" Tausende von Heiligen, von christlichen Heroen, die mit dem Kreuze, ihrer einzigen Eroberungswaffe, die Welt und den Geist der Welt besiegten, alle geschmückt mit dem Kranze der Demuth, der Jungfräulichkeit und der Nächstenliebe. „„Unter dem Schutze St. Peters"" — so hieß die Losung — dringen die Mönche, hochherzigen Sinnes allen Gütern der Erde entsagend und allen Gefahren trotzend, auch in die entferntesten Länder der Barbaren ein, dringen weiter vor, als die Adler des Römischen Weltreichs gedrungen waren, und während sie nur die „Weisheit des Kreuzes" predigen und das Kreuz als Sinnbild der Geduld und Selbstverläugnung emporrichten und nur für den Himmel arbeiten, beglücken sie eben dadurch zugleich die Erde; errichten zahllose Pflanzschulen christlicher Streiter, Freistätten für jedes edle menschenwürdige Streben, Arbeitsstätten voll emsiger Thätigkeit in

Ackerbau und Colonisation, schaffen die öde Wildniß zu blühenden Fluren um, so daß fleißige Menschen sich freuen konnten dort, wo einst nur das wilde Thier des Waldes gehaust hatte.“ Das ist „das Papstthum in der Geschichte.“

Fürwahr! Petrus stirbt nicht, er lebt fort im Papstthum in seiner schaffenden, lebenspendenden Kraft durch seine apostolischen Missionen nach Außen.

4. Aber auch nach Innen bethätigt sich seine schöpferische Kraft durch Schutz vor der rohen Gewalt, durch Wahrung des Rechts und der Wahrheit, durch Anstalten und Einrichtungen, wodurch der einmal eingesenkte Lebenskeim in den Gläubigen gewahrt, geschützt, gepflegt wird. Es ist die erhaltende Thätigkeit des Papstthums, welche hier in den Vordergrund tritt.

Drei Jahrhunderte lang bekämpft das siegreiche, grausame Rom die päpstliche Macht und sieh', das stolze Römerreich stürzt zusammen, und ohne andere Waffe, als die des Kreuzes, besiegt der Papst den Thron der Cäsaren.

Mächtige Eroberer erheben sich im Verlaufe der Jahrhunderte und sinken ins Grab, Reiche entstehen und verschwinden, Sekten und Irrthümer, zahlreich und mächtig, kommen heran gezogen und kehren, am Felsen Petri zerschollen, ins Nichts zurück.

Ein Papst Leo hat dem Vordringen Attilas und dessen verwüstenden Horden mit seinem Hirtenstab Einhalt gethan und den Vandalen-König Geiserich entwaffnet. Dem Papste verdankt Rom seine

Erhaltung und Europa seine Gesittung. Und das nicht der rohen Macht des Schwertes, sondern der friedlichen geistigen Kraft seines Hirtenstabes, der Demuth und dem Kreuze.

Als im sechsten Jahrhundert, nach dem Ausspruche eines Zeitgenossen, die Welt dem Untergange nahe, weil nirgends mehr eine Stütze der Menschheit vorhanden war, saß Gregor I. „ein armer Mönch, von beständigen Krankheiten heimgesucht, nicht sowohl auf dem päpstlichen Throne, als vielmehr auf dem Krankenbett und Er brachte Rettung, Er hob das Schisma im Abendland, Er versöhnte die Arianer in Spanien, Er unterwarf sich die Donatisten in Afrika, Er demüthigte den Stolz der Griechischen Kaiser, Sein mit Petri Kraft ausgerüsteter Arm that Einhalt neuen Einbrüchen der Barbaren, spendete Trost und Segen in Pest und Hungersnoth, wahrte die Unabhängigkeit der Kirche und legte die Grundlage zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung der Europäischen Staaten. Alles das that Ein Mann, der Nachfolger des heil. Petrus." Gibt es etwas Erhabneres, als das Papstthum in der Geschichte?

Aber noch mehr. Die Nachfolger Petri, die Päpste waren es, welche, die ersten, dem Vordringen des Islam durch die Kreuzzüge einen Damm entgegensetzten und denselben Jahrhunderte lang von Europa zurückhielten. Und wenn später der Kaiser sich bisweilen von seinen eigenen Ständen im Stiche gelassen sah, waren es wiederum die Päpste, welche Hülfsmittel für die Türkenkriege zu verschaffen unabläßig bemüht waren. Und war es nicht ein Papst, Pius V., welcher dem Vor-

dringen des Halbmondes dadurch Einhalt that, daß er selber mit unsäglichen Opfern eine Flotte zusammenbrachte und in der Seeschlacht von Lepanto nicht blos die katholischen Länder, sondern selbst die abgefallenen Völker Europa's auf immer von der Gefahr der Türken befreite?

So schützte die erhaltende Thätigkeit des Papstthums vor der rohen Gewalt nach Außen. Und nach Innen? Das Feld seiner Wirksamkeit ist hier unabsehbar groß und unbeschreiblich seine Segnungen nach allen Richtungen und für alle Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft. Die persönliche Freiheit, das Glück des Familienlebens, die staatliche Ordnung, Wissenschaft und Kunst, wo wären sie ohne das Papstthum? Sclaverei, Entheiligung der Ehe, Staatswillkür und Irrthum jeder Art waren ja vor der päpstlichen Zeitperiode an der Tagesordnung und hielten eine naturgemäße, beglückende und dauernde Entwickelung der Nationen darnieder. Das häusliche und das öffentliche Glück der Masse ward gleichsam im Keime erstickt. Die Päpste brachten Rettung.

Zuerst erhoben sie ihre Stimme gegen die Sclaverei. Ein Gregor der Große und nach seinem Beispiele die Päpste des Mittelalters ohne Ausnahme ruhten nicht eher, bis die Sclaverei, dieser Aller Leben ertödtende Krebsschaden der Menschheit, aus Europa verbannt war. Nachher erhob sich Pius II. mit seinen Nachfolgern zu Gunsten der armen Afrikaner und Pius VII., wiewohl von Napoleon selber der Freiheit beraubt und in Banden geschlagen, unterließ nicht, sobald er von den Fesseln erlöst war, mit seinem apostolischen

Mahnruf für die Amerikanischen Sclaven in die Schranken zu treten, um ihnen die Rechte der Freiheit und Menschlichkeit zu erwirken. Aber abgesehen von der bloß natürlichen Freiheit, ein noch viel erhabneres Gut, die Freiheit der Kinder Gottes, wurde von Römischen Glaubensboten, und von diesen allein, den verachteten Sclaven gebracht. Ein einziger Petrus Claver hat deren nicht weniger als 60,000 zum Christenthume bekehrt, und seinem Beispiele folgten viele Andere. Wären es auch die Segnungen der heil. Religion allein, welche nur von Rom aus den Armen, Verlassenen gespendet wurden, das Papstthum hätte sich unsterbliche Verdienste um diese Classe der Menschheit und den Dank Aller erworben.

Aber im Familienschooße selber brannte von jeher der Heerd großer Verwüstung. Es war die Sinnlichkeit der Mächtigen, für deren zügellose und willkürliche Befriedigung das Weib geopfert werden sollte; Vielweiberei, Ehebruch, Verstoßung der Gatten, das waren die saubern Früchte der schändlichen Leidenschaft, das traurige Erbtheil des schwachen Geschlechtes.

Christus hatte die Ehe in ihrer Einheit, Heiligkeit und Unauflösbarkeit wieder hergestellt und dem Weibe die entehrenden Fesseln der Sclaverei abgenommen. Und die Päpste waren es, welche diese segensreiche Anordnung des Herrn in ihrer Vollgültigkeit aufrecht erhielten, Kerker und Bande, Verfolgung und Tod nicht fürchtend, zur Wahrung des Rechts und der Unschuld.

Mächtige Könige, siegreiche Eroberer, grausame Tyrannen versuchten es, ihre rechtmäßigen

Gemahlinnen zu verstoßen, aber wie eitler Hauch zerschollen ihre Drohungen am Felsen Petri. König Lothar mußte sich beugen vor Nikolaus I., König Robert vor Gregor V., König Philipp vor Urban II. und der mächtige siegestrunkene Philipp August vor dem noch mächtigern Innozenz III. Ja als König Heinrich VIII. dem Papste Clemens VII. die Wahl ließ, entweder die Trennung von seiner Gemahlin gutzuheißen oder ihn mit dem ganzen Königreiche von Rom sich trennen zu sehen, was antwortete der Papst? „Non possumus; und ginge darum auch die Welt zu Grunde, Unrecht ist nie erlaubt.“ Und England fiel ab vom Glauben; aber das Weib behielt seine Rechte und erfreut sich seines Glücks bis auf den heutigen Tag. Der Papst ist sein Beschützer.

Noch mehr. Das Evangelium, das neue Gesetzbuch der christlichen Nationen, lehrt, daß alle gesetzmäßige Gewalt von Gott kommt, dem allein der Fürst Scepter und Krone zu verdanken und für deren Gebrauch oder Mißbrauch sich dereinst zu verantworten hat. Daraus ergeben sich die Rechte und Pflichten der Regenten gegen die Unterthanen, sowie die Rechte und Pflichten der Unterthanen gegen die Regenten. Alle an die Heilighaltung des Rechts und der Pflicht zu mahnen, hielten die Päpste von jeher für ihren Beruf. Und nie hat die staatliche Wohlfahrt wie das häusliche Glück schöner geblüht, als zu den gesegneten Zeiten, da die Päpste das Schiedsrichteramt übten über Herrscher und Beherrschte und zwischen einzelnen Völkern und Staaten.

Ein Wort des Friedens vom Stuhle Petri brachte mehr Segen unter die Völker, als listige Staatspolitik späterer Zeiten, und ohne Blutvergießen wurden von den Päpsten die wichtigsten Streitigkeiten zum Wohle der Parteien entschieden und beigelegt.

Die Aufklärung fand das nicht recht; das Joch der Pfaffenherrschaft wurde abgeschüttelt. Wie steht es seither mit dem Staatshaushalt? wie mit der Politik? wie mit den Grundsätzen des Rechts? Wo ist die Grundlage der Staaten? — Und so lange die Willkür, so lange die rohe Gewalt allein entscheidend in die Wagschale fallen, werden die Throne fortfahren zu wanken und zu stürzen und wird eine Revolution der andern folgen und einer kommenden die Bahn brechen. Die Erfahrung ist ja da; schauen wir nur auf unser Jahrhundert, auf unsere Umgebung. Fürwahr, nicht umsonst sind Aller Augen nach Rom gerichtet; von Rom allein, wo die ewigen Prinzipien des Rechts noch ihre alte Geltung haben, kann auch nur Hülfe kommen. Ja von Rom, wo Wahrheit und Gerechtigkeit auf die unerschütterliche Grundlage des ewigen göttlichen Gesetzes gebaut, im ungetrübten Lichte des Glaubens beleuchtet, wie keiner Verdunkelung, so keiner Veränderung unterworfen sind, vom unfehlbaren Lehrstuhle des heil. Petrus her allein ist Schutz und Rettung gegen die Irrgänge des menschlichen Geistes, gegen eine ebenso prinzipien- als gott-lose Wissenschaft zu erwarten. Und die Welt hat sie nicht vergebens erwartet. Das

Sprichwort: „Roma locuta est, Rom hat gesprochen“ ist nicht seit gestern.

Wo immer verderbliche Grundsätze und Lehren, böse Sitten und Gebräuche, gefahrbringende Anstalten und Einrichtungen im Verlaufe der Jahrhunderte auftauchten, da erhoben die Päpste die mahnende Stimme, und warnten die Völker vor der drohenden Gefahr und scheuten sich nicht, auch den mächtigsten Herrschern und den größten Geistern die Schranken des Rechts und der Wahrheit vorzuhalten. Und im Falle der Noth unterließen sie es nicht mit Anwendung geistlicher Strafen ihren Mahnungen Nachdruck zu verleihen.

Mußten nicht die Päpste fort und fort gegen falsche Weltweisheit, gegen verkehrte Lehren und Grundsätze, sittenverderbende Schriften und falsche Propheten jeglicher Art zu Felde ziehen und durch scharfe Verbote die Völker vor dem Gifte ihrer Lehren warnen und schützen? Und wenn bei all der Strenge der päpstlichen Censur dennoch Millionen, welche auf die Mahnung nicht hören, vom Strome des Verderbens mit fortgerissen werden, wie würde es um die Menschheit erst stehen, wenn sich keine warnende Stimme hätte hören lassen? Wenn Millionen ihr Ohr verschlossen, so gibt es auch Millionen, denen das Wort des Papstes als Gesetz galt und zum Heile gereichte.

In keinem Theile ihrer Amtsverwaltung haben die Päpste so viele Verunglimpfung und so bittern Tadel erfahren, als eben in dieser unerbittlich strengen Ueberwachung der Reinheit der

Lehre und der Sitten. Aber das ist gerade ein Beweis, daß sie den wunden Fleck getroffen; weil sie der Schlange auf den Schweif getreten, darum spritzt diese ihr Gift aus und begeifert ihre Verfolger mit ihrem unreinen Munde. Das hat aber die Statthalter Christi nie abgehalten, ihre Pflicht zu erfüllen und die Welt sollte ihnen dafür dankbar sein.

5. Aber noch ist das nicht Alles. Die Wirksamkeit des Papstthums äußerte sich nicht bloß schaffend und erhaltend; sondern auch heiligend und vollendend; was die Päpste mit Gott begannen, führten sie stets zu einem gedeihlichen Ziele. Und allerdings war nie eine Macht auf Erden im Stande, so segensreich in die Verhältnisse der Menschen einzugreifen, wie das Papstthum. Denn von einem höhern, dem einzig wahren und richtigen Standpunkt des Glaubens aus, zu dem sich weltliche Machthaber nicht immer hinreichend zu erheben vermögen, beurtheilen die Päpste das Ziel der Staaten sowohl, wie das der einzelnen Menschen und bemessen darnach im richtigen Verhältnisse die geeigneten Mittel zu dessen Erreichung. Die größere Ehre Gottes, die Erweiterung seines Reiches auf Erden, das Heil der Seelen schwebt dem Papste von Amtswegen immer vor Augen und zwar als etwas absolut Nothwendiges, dem Alles sich fügen, alle bloß zeitlichen Interessen dienen sollen, manchmal selber geopfert werden müssen. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, welches aus dem Munde Gottes kommt," das findet auch hier

seine Anwendung. Der Mensch ist nicht bloß ein sinnliches, er ist auch, und das vorzüglich, ein geistiges Wesen, ein Wesen, das in der Tugend seine irdische Vollendung findet. Darnach muß sich die zeitliche Wohlfahrt des einzelnen Menschen, die Wohlfahrt des Staates, irdisches Gut jeder Art durchaus bemessen. Manches den Sinnen Zusagende ist dem Geiste schädlich, und was in mäßigem Grade genossen unter Umständen dem Geiste ersprießlich ist, kann ihm unter andern Umständen eine Quelle des Verderbens sein.

Daß hierin die goldene Mitte eingehalten wurde, darüber wachten die Päpste zu jeder Zeit. Nicht bloß, daß sie selbst als Beispiel vorleuchteten, sie übten das Wächter-Amt stets mit wachsamem Auge und einer Freimüthigkeit, wie nur das Bewußtsein göttlicher Kraft sie ihnen ermöglichen konnte. Wir haben es ja gesehen, mit welcher Unerschrockenheit sie den Mächtigen der Erde die Grundsätze des Rechts und der Wahrheit vorgehalten, die Menschheit vor ihrem Gifte gewarnt und beschützt haben.

Aber nicht abwehrend bloß, sondern positiv heilend und heiligend haben die Päpste in die Entwicklung, Bildung und Vollendung des Menschengeschlechtes eingegriffen.

Wo es ein Werk christlicher Tugend und Liebe gab, da boten die Päpste hülfreiche Hand; in Wort und That ermunterten sie die Gemeinden der Gläubigen zur Errichtung wohlthätiger Anstalten, worin das Gute Pflege, die Tugend sichern Schutz fände. Zahllose Spitäler und

Krankenhäuser, Schulen und Erziehungs-Anstalten legen Zeugniß ab.

Nicht bloß dieses. Nach dem Hirten richtet sich die Heerde. Eifrige Bischöfe, würdige Priester waren darum stets wie der Stolz, so die vorzüglichste Sorge der Päpste. Daher die sorgfältige Erziehung in den Seminarien, daher die Wachsamkeit für Reinheit der priesterlichen Sitten, daher die Vorschrift des Cölibats, welches für das Priesterthum Achtung und Vertrauen einflößt, daher die Strenge der Strafen gegen solche, welche sich ihres heil. Amtes unwürdig erweisen. Es ist dies gleichsam der Augapfel des Papstthums, für dessen Schutz und Reinerhaltung kein Aufwand zu groß erachtet, keine Mühe gescheut wird.

Und die herrlichsten Früchte heldenmüthiger Tugend haben die Bemühungen der Päpste reichlich belohnt. Wer zählte die heil. Bischöfe, die heil. Priester alle, die das Papstthum hervorgebracht? Unermeßlich wie der Sand am Meere ist ihre Zahl, und glänzend, wie die Sterne des Himmels der Reichthum ihrer Tugend. Die Leben heil. Priester, die wir zu Tausenden zählen, stehen als unsterbliche Zeugen in der Geschichte da; Niemand kann sie wegleugnen. Und selbst in den Unwürdigen ist der billig Denkende genöthigt, die Heiligkeit des Papstthums zu bewundern, welches die Kraft besitzt, entweder den Sauerteig von sich auszustoßen, oder vor dem verderblichen Einfluß desselben die Reinheit seiner Glieder unversehrt zu bewahren. Wiederholen wir es; hätte das Papstthum keine andern Ver-

dienste um die Menschheit, als die Schöpfung und Pflege eines guten Clerus; seine Segnungen für die Völker wären unbeschreiblich.

Aber was keinem Sterblichen je möglich gewesen, was Keiner je nur zu versuchen gewagt hätte: ganze Völker für eine Idee zu entflammen, das versuchten und das vermochten die Päpste. Sie allein verstanden es, ganz Europa für die erhabenste der Ideen, für die Eroberung des heil. Landes, wie einen Mann in den Kampf zu führen und zur freudigen Hinopferung des Theuersten auf Erden zu begeistern. Blieben dabei auch manche Absichten unerreicht und die hl. Orte nicht ganz von ungläubiger Hand befreit, Eines wurde immerhin erzielt: die Lebendigkeit des Glaubens, die göttliche Kraft der Liebe, ein Opfergeist ohne Schranken, kurz das ächt christliche Gemein-Leben, wenn auch oft von der Zuthat menschlicher Schwachheit und Leidenschaft Einzelner getrübt, dennoch von anderer Seite und in seiner Gesammtheit im schönsten Glanze, in der hoffnungsreichsten Tugendblüthe, deren edle Früchte freilich, theilweise wenigstens, erst in den folgenden Jahrhunderten zur Reife gelangten. Als lebende Zeugen derselben sprechen noch die herrlichen Dome, die Anstalten der Barmherzigkeit, die Denkmäler der heil. Kunst und, insofern sie dem Vandalismus neuester Zeit entgangen sind, tausende von Klöstern, die Asyle der Tugend und Frömmigkeit. Ja die Klöster und das Ordensleben überhaupt war von Anfang Gegenstand der väterlichsten Sorgfalt und Pflege des Papstthums.

Es ist der Welt zur Genüge ins Gedächtniß gerufen worden und die es wissen wollen, können es wissen, was die ganze civilisirte Menschheit den Klöstern, Mönchen und Clerikern, zu verdanken hat, wie materieller Wohlstand, Bildung und Wissenschaft durch sie, und beinahe ein Jahrtausend durch sie allein oder hauptsächlich, Schutz und Pflege fanden. Unser aufgeklärtes Jahrhundert bemüht sich zwar mit Schleifung und Niederreißung selbst der letzten Spuren jener segensreichen Stätten auch ihr Andenken aus der Erinnerung der Völker auszumerzen. Mag das undankbare Beginnen bei einer glaubenslosen Menge freilich den Erfolg nicht verfehlen, das christliche Bewußtsein des edlern Theiles der Menschheit wird sich nie berücken lassen. Das Theuerste, was die christl. Völker besitzen, ihren Glauben, wem verdanken sie ihn zum größten Theile, wenn nicht dem Glaubenseifer frommer Mönche und Ordenspriester? Wie die Söhne des heil. Benedikt einstens ganz England mit der Fackel des Glaubens erleuchteten und in die „Insel der Heiligen“ umschufen und in Bonifazius dem deutschen Volke seinen vorzüglichsten Apostel und den Begründer einer dauernden Hierarchie schenkten; so finden wir später unter demselben Volke einen hl. Anschar, einen hl. Norbert, einen hl. Fidelis, einen sel. Petrus Canisius, und viele andere Ordensmänner, mit unermüdlichem Eifer die Lehre des Evangeliums verkünden, der Lüge des Irrthums und dem Vordringen des Abfalls Einhalt thun, und ganze Städte und Länder für das Reich Gottes

erobern; wir finden endlich die Söhne aller Orden in den unermeßlichen Reichen Asiens und unter den Wilden Amerikas denselben Glaubenseifer entwickeln und dieselben Erfolge erzielen.

Und wie die Einen zur Verkündigung des Evangeliums, so opfern Andere ihre Talente, ihre Gesundheit und ihre Kräfte im Dienste ähnlicher Tugendwerke zum Wohle des Nächsten, so daß es, um mit den Worten Pius IX. zu sprechen, „keine That heldenmüthiger Liebe gibt, welche nicht von ihnen von ihrem ersten Ursprunge an, mit Aufopferung ihres Lebens gewirkt worden, um die Liebe mit allen Wohlthaten der christlichen Erbauung und Fürsorge den Sclaven, den Gefangenen, den Kranken, den Sterbenden, den Armen zu Theil werden zu lassen."

Wer nur immer sehen und fühlen will, der kann sich von der heilenden und heiligenden Kraft, welche das Papstthum durch die Pflege des Ordenslebens erzielt und ausübt, täglich und überall überzeugen.

Und jene bescheidenen Tugendbeispiele, welche mehr in der Verborgenheit der klösterlichen Einsamkeit geübt werden, jene heldenmüthigen Uebungen jahrelanger Abtödtung, Demuth und Selbstverleugnung, jenes langsam verzehrende Feuer eines regulären Ordenslebens; welcher Trost für die Menschheit, in deren Namen solche Opfer zum Himmel steigen, welche Zierde für die Kirche, die solchen Tugendglanz entfaltet, welches Verdienst des Papstthums, von dem aus eine so heilbringende, segenspendende Kraft ausgeht? Fürwahr! die 6000 Heilige des einzigen Benediktiner-

Ordens und die Tausende von Glaubensboten des Franziskaner-Ordens und die 800 Blutzeugen des kaum 300jährigen Jesuiten-Ordens, welche den Glauben mit ihrem Blute besiegelten, sind Thatsachen, welche die heiligende und vollendende Kraft des Papstthums unwiderlegbar darthun.

So steht Petrus erhaben und glorreich vor uns da: Petrus in seinem sterblichen Wandel unter den Menschen, Petrus in seinem unsterblichen Primate, in der schaffenden, erhaltenden und heiligenden Kraft des Papstthums.

II.

Petrus in der Gegenwart
in
Pius IX.

---

1. Hehr und erhaben ist die heutige Feier wegen des Gegenstandes, um den sie sich bewegt; der Todestag des Apostelfürsten Petrus zum 18hundertsten Male dem Gedächtnisse der Gläubigen vorgeführt: was könnte es Erhabeneres geben?

Aber nicht minder erhaben und würdig ist dieser Tag wegen der Person dessen, welcher die erhabene Feier vornimmt. Es ist Pius IX., unser oberster Hoherpriester, der 257. Papst und Nachfolger des heil. Petrus.

Wunderbar und voll Liebe sind die Wege der Vorsehung. Wer die irdische Laufbahn Pius IX. überschaut und aufmerksam an seinem Geiste vorüberziehen läßt die verschiedenartigsten Geschicke und Führungen dieses thaten- und tugendreichen Lebens, der muß sich sagen: ein unsichtbares Auge hat mit großer Weisheit über ihn gewacht und eine Vaterhand mit großer Liebe die Schritte seiner Jugend, wie die schweren Unternehmungen seiner Mannesjahre geleitet. Mit den verschie-

denſten Lebensverhältniſſen ſollte er durch eigene Erfahrung betraut, in den wichtigſten kirchlichen Aemtern und Verwaltungszweigen geübt, mit den Sitten und Bedürfniſſen Europa's, wie der entfernteſten Völker Amerika's, als Augenzeuge bekannt und endlich durch eine langjährige Leidensſchule vorbereitet werden, bis er zur Vollführung der Pläne Gottes von dem Herrn, zu der erhabenſten und heiligſten Würde auf Erden, auf den Stuhl Petri erhoben und zum Stellvertreter Chriſti eingeſetzt wurde. In wie hohem Grade Pius IX. als Menſch, als Chriſt, als Hoherprieſter die Liebe und das Vertrauen der Gläubigen, und die Achtung und Bewunderung der ganzen Welt ſich erworben, das iſt bekannt. Jedes Kind auf der Straße weiß zu erzählen von der Milde und Herablaſſung des hl. Vaters, von ſeiner Güte und Freigebigkeit gegen Arme und Hülfsbedürftige, von ſeiner väterlichen Theilnahme an Wohl und Weh, an Freud und Leid der Einzelnen ſowohl, wie ganzer Gemeinden und Nationen. Und wer ſich ſelber überzeugen will von der Wahrheit der allgemeinen Stimme, der gehe in die Spitäler und Armenhäuſer, der beſuche die Schulen und Anſtalten Rom's, — was ſag' ich Rom's? In der Nähe, in unſerer Mitte haben wir lebende Denkmäler hochherziger Freigebigkeit, welche für Jahrhunderte Zeugniß ablegen ſowohl von der zarteſten Pietät des Herzens gegen Gott und die Wohlthäter der Menſchheit, als von dem erhabenen Sinn für alles Schöne und Wahre, womit der Vater der Chriſtenheit alle Erzeugniſſe einer wahren Kunſt und

soliden Wissenschaft schützt, hegt und wirksam fördert.

Auf ein so hellleuchtendes Beispiel von Seelengröße und Tugendadel blickt darum auch die ganze Menschheit mit Stolz hin, hocherfreut, in Einem Manne so viel des Großen und Bewunderungswürdigen vereint zu sehen. Mit dem sichtlichsten Hochgefühl der eignen Würde blickt aber der Christ, der Katholik, hin auf den Vater der Christenheit, auf seinen Hohenpriester, von dem er weiß, daß er in so würdiger Weise seine Anliegen vor dem Altare Gottes verhandelt und ein wirksames Wort für ihn einzulegen, wie die Macht, so auch die Liebe und Güte besitzt.

2. Aber über alles das gibt es noch etwas anderes, was heute aller Augen auf Pius IX. hinlenkt und sein öffentliches Erscheinen so ehrwürdig und ehrfurchtsgebietend macht. Ich sehe ihn, wie er im Triumphe einherzieht, der ehrwürdige Greis, im hohenpriesterlichen Gewande mitten durch die endlos wogende Menschenmenge vor St. Petersdom, umgeben von dem erhabenen Collegium der erleuchtetsten Kirchenfürsten, der Kardinäle der heil. Römischen Kirche und begleitet von der unabsehbaren Reihe der Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe aus allen Theilen der Welt, mit zahllosem Gefolge von Priestern, Gelehrten, Vornehmen und Beamten und Vertretern aller Klassen der menschlichen Gesellschaft. Warum nun dieser Aufwand, warum diese Ehrfurcht Aller vor dem Einen? Ist es die persönliche Heiligkeit, womit er Alle überstrahlt, oder ist es, weil Er der erste ist unter Seinesgleichen?

Mehr als dieses. Es ist die göttliche Macht und Würde des Papstthums, jene unüberwindliche Machtvollkommenheit, womit der Sohn Gottes, unser ewiger Hoherpriester, den heil. Petrus als seinen ersten Stellvertreter, und deren zeitweiligen Träger, ausgerüstet hat. Dieses göttliche Priester- und Königthum, über alle Throne der Erde weit erhaben, erstrahlt heute in Pius IX., dem jüngsten Sprossen der geistlichen Dynastie des Papstthums. Und dieser Strahlenglanz entfaltet eben in Pius und am heutigen Tage zumal eine solche Fülle des Lichts, und die Kraft, welche von ihm ausströmt, durchzuckt mit so unwiderstehlicher Macht die Völker des Erdkreises, daß die ganze Welt in Bewegung gesetzt und alle Creaturen nach Rom, ihrem Mittelpunkte, hinzustreben scheinen.

Nach einem festen Punkte außer dem Erdball suchte einst ein Gelehrter, um die Welt aus ihren Angeln zu heben. Was in der physischen Weltordnung unmöglich ist, sehen wir in der moralischen, in den himmlischen Segnungen des Papstthums unter Pius IX., verwirklicht. Ja, noch mehr; während die Welt von dem einen der Pole, zwischen denen sie sich bewegt, gleichsam aus ihren Angeln gehoben, in ein wildes Chaos der Sünde und der Gottlosigkeit zu stürzen droht, sehen wir, wie sie im Gegentheile von dem andern Pole, von der höchsten kirchlichen Auktorität, stets von Neuem wieder in ihre richtige Bahn zurückgeführt wird. Und was wunderbarer ist, mit so gewaltigem Arme greift der erhabene Greis vom Stuhle Petri herab in die Pläne der Bösen ein, daß durch Ihn

die menschliche Gesellschaft nicht bloß vor Auflösung bewahrt wird, sondern sogar in immer wachsender Strömung dem Einflusse der Gnade und ihrer geistigen Vollendung entgegengeht.

Das „Sperare contra spem in spem, Hoffen auch da, wo keine Hoffnung ist," hat Pius IX. fürwahr im höchsten Grade zu üben Gelegenheit gehabt, und durch seinen Muth und sein unerschütterliches Gottvertrauen die glänzendsten Beweise dafür abgelegt, daß Petrus unsterblich ist und in stets verjüngter Kraft im Papstthume ewig fortlebt.

Wie in Petrus einstens, so offenbart sich heute in Pius IX. dasselbe göttliche Leben, derselbe göttliche Geist, welcher Alles, was er ergreift, vergöttlicht und mit sich himmelwärts zieht. Und dieses ist es eben, was heute Pius IX. so erhaben und bewunderungswürdig erscheinen läßt. Das ist es, was Aller Augen, aber auch die Erwartungen Aller auf Ihn, als den unsterblichen Petrus gerichtet hält, von dem die Welt ihre endliche Rettung hofft. Das Papstthum ist eigentlich der göttliche Adel, zu dem der Herr seinen Diener erhoben, und das höchste Verdienst, die wahre Größe Pius IX. besteht eben darin, daß er, seiner göttlichen Sendung bewußt, als Papst wirkt und waltet. Mit welch erstaunenswerther Hingabe und Ausdauer Pius IX. die dem Papstthume eigene dreifache Thätigkeit, die schaffende, die erhaltende und die heiligende Kraft seines Amtes ausgeübt, davon wird uns ein Blick in die Geschichte der Gegenwart zu überzeugen geeignet sein.

3. Die schöpferische Wirksamkeit Pius IX. ist eine so fruchtreiche, wie die Jahrbücher der Kirche wohl wenige aufzuweisen im Stande sind.

Nicht bloß auf ein Land der Erde oder auf einen Zweig seiner Thätigkeit erstreckte sich die allumfassende Liebe seines seeleneifrigen Herzens. Während wir ihn im fernsten Asien und Australien, in Süd- und Nordamerika und selbst in den unzugänglichen Wüsten Afrika's nicht weniger als fünfzehn Apostolische Vikariate, eine Apostolische Delegation und sechs Apostolische Präfecturen, somit 22 neue oberhirtliche Missionsstätten errichten sehen, finden wir ihn beinahe beispielslos schöpferisch thätig in Errichtung neuer Erzbisthümer und Bisthümer, ja ganzer Kirchenprovinzen. In den fremden Welttheilen allein schuf Pius IX. sechs Erzbisthümer (wovon fünf frühere Bischofssitze waren) und 67 neue Bisthümer, somit nebst den 22 Apostolischen Vikariaten nicht weniger als 90 oberhirtliche Stühle. Das für die außer-europäischen Länder.

Und wie in der weiten Ferne, so in den einheimischen Reichen Europa's, in Oesterreich, in Frankreich, in Spanien, in Italien, in Holland und England, wo er zusammen neunzehn Erzbisthümer neu gründete (wovon zwölf vorher schon Bischofssitze waren) und denselben vierzig neue Bisthümer beigesellte, so daß, wenn man sämmtliche durch Pius neuerrichtete oberhirtliche Stühle zusammennimmt, sich mit den zu Erzbisthümern erhobenen Bischofssitzen als neu errichtet ergeben: 25 Erzbisthümer, 107 Bisthümer, 22 aposto-

lische Missionsstätten, mit bischöflichen Oberhirten. Gesammtsumme 154 neue oberhirtliche Stühle.

Schätzt man die erzbischöflichen und bischöflichen Stühle, die in partibus mit eingerechnet, im Ganzen auf tausend, so kann man wohl sagen, daß Pius IX. während seines zwanzigjährigen Pontificats bereits nicht weniger als zwei Dritttheile derselben, theilweise wohl zum zweiten Male besetzt hat; denn die Anzahl der von ihm ernannten Bischöfe beläuft sich auf achthundert und darüber. Von dem heil. Collegium der Cardinäle aber sind bis auf eine geringe Zahl alle von Ihm ernannt.

Aber so außerordentlich fruchtbar sich die schöpferische Kraft Pius IX. extensiv, d. h. für das Wachsthum der Kirche ihrer äußern Ausdehnung nach bethätigte, in ebenso erhabenem Maßstab entfaltet sich seine erzeugende Kraft intensiv, mit andern Worten, zu Gunsten der innern Entwickelung und Sicherstellung der Glaubens-, Sitten- und Cultus-Normen.

Es ist somit dieser Theil seiner apostolischen Wirksamkeit das Ergebniß einer doppelten Thätigkeit: der schaffenden, sofern sie sich auf die Bildung neuer Formen bezieht, der erhaltenden hingegen, indem eben dadurch das bereits Vorhandene und von Alters her Ueberlieferte nur von Neuem in Erinnerung gebracht, den Verhältnissen angepaßt und neuerdings sicher gestellt wird.

In diesem zweifachen Sinne nun verdient mit Recht an die Spitze gesetzt zu werden die am 8. Dezember 1854 erfolgte dogmatische Entschei-

dung und Feststellung der Glaubenslehre von der Unbefleckten Empfängniß Mariä. Es ist dies ein dem Pontifikate Pius IX. ganz eigenthümlicher Akt, von unabsehbarer Tragweite und doppelt wichtig, sowohl wegen des Gegenstandes, den er betrifft, als wegen der Art und Weise, wie er zu Stande kam. Durch diese Glaubenslehre allein wurde der Schlange, wie sie gerade in unsern Tagen sich reckt, der Kopf zertreten, durch sie dem Zeitgeiste unsers Jahrhunderts, mehr als durch irgend eine andere Maßregel, mit Erfolg entgegengewirkt. Hat man nicht von allen Enden der Erde seinen Jammer- und Entsetzensschrei gehört, als von einem, der nach empfangenem Todesstoße mit dem Tode ringt? Ja, hat nicht derselbe Geist des Stolzes und der Unabhängigkeit in der Entscheidung des Papstes, der aus eigner Machtvollkommenheit das entscheidende Wort sprach und dadurch thatsächlich die Größe der päpstlichen Lehrautorität bezeugte, gerade seine eigene vollständigste Niederlage erfahren müssen? Durch diesen Akt erstrahlt die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes in neuem Lichte und Pius IX. tritt dabei so recht eigentlich und ausdrücklich als Papst, als Nachfolger Petri auf, dem allein das endgültige Urtheil in den Lehren des Glaubens vom Heiland anvertraut ward.

Und wie in Glaubenssachen, so in den Grundsätzen der Moral, der Gerechtigkeit und Wahrheit. Wenn je zu einer Zeit in der Menschengeschichte die ersten und höchsten Prinzipien über Religion, Tugend und Gerechtigkeit, über gut und bös, über erlaubt oder unerlaubt schwankend und unklar

geworden, so ist es in unserer Zeit. Auf allen Gebieten der Macht, der Wissenschaft, der Sittlichkeit macht sich der Geist des Aufruhrs gegen die ewigen unwandelbaren Gesetze der Vernunft und des Glaubens breit und fragt nicht, was erlaubt ist, oder nicht, sondern was ihm gutdünkt; er selber will sich Gesetz sein. Daher der Ausschluß Gottes und der Religion aus dem Staate; daher, was eine nothwendige Folge ist, die Herabwürdigung des Menschen zu einer leeren Maschine und in Folge dessen die Systeme des Materialismus, der rohen Gewalt, der Revolution und des Meineides, wornach an vielen Stellen die Geschicke der Völker entschieden, Nationen in zeitliches und ewiges Verderben gestürzt werden. Die Früchte liegen da vor den Augen der Menschheit, Niemand kann sie leugnen. Ein Schrei des Entsetzens entwindet sich der Brust Aller, die das schauen, und man ruft um Hülfe und sucht nach einer rettenden Hand; umsonst; die Welt bietet sie nicht. Wer sie bieten kann, ist allein die Kirche, weil sie allein gebaut ist auf festen Grund, auf den unerschütterlichen Felsen Petri. Wenn auch Alles unter unsern Füßen weicht, wenn auch die Throne stürzen und die Anarchie noch so hoch ihr Haupt erhebt, die Kirche steht ewig unveränderlich da als ungetrübte Leuchte der Wahrheit, als Norm des Lebens, als Spenderin alles Segens und Gedeihens im menschlichen Leben. Und sind nicht seit zwanzig Jahren, d. h. gerade seit der Zeit, von wo an das System der Emancipation und Gottlosigkeit durch eine Kette von Revolutionen seinen Siegeslauf begonnen, sind nicht seit der Thronbesteigung

Pius IX. die Augen aller Guten auf diesen einen Mann als auf einen Hoffnungsanker gerichtet?

Und Pius IX. hat die Erwartung der Völker nicht getäuscht. Wie ein leuchtender Blitz aus Himmelshöhe die dunkle Gewitternacht, so durchzuckte die berühmte Encyklika vom 8. Dezember 1864 mit dem Syllabus die erstaunte Welt, die es lange nicht begreifen wollte, daß Ein Mann, ohne irdische Macht und ohne mächtige Verbündete, es wage, ihre Pläne und geheimen Wege offen vor allen Menschen darzulegen, sie zu verurtheilen und als ein Erzeugniß der Hölle zu brandmarken. Wie die warnende Stimme eines Jeremias und zugleich wie die eines rettenden Engels aus einer bessern Welt wurden Pius Worte von allen Guten freudig begrüßt. Durch ihn hat die menschliche Gesellschaft, haben Staatskunst, Wissenschaft und Bildung wiederum eine sichere Grundlage erhalten; wer sich retten will, der strecke seine Hand aus nach dem rettenden Brett, welches ihm vom Schifflein Petri aus mit liebender Hand geboten wird.

Was endlich die Würde und Förderung des Cultus und der Gottesverehrung angeht, so sei nur erwähnt, daß Pius IX. energisch eingreifend an vielen Orten die römische Liturgie wieder zur Geltung gebracht, viele neue Officien und namentlich das von der Unbefleckten Empfängniß, welches so gerechte Bewunderung verdient, eingeführt, manche Abläße und darunter vorzüglich fünf heil. Jubiläen ausgeschrieben hat. Mit der Liebe eines sorgsamen Vaters war Pius IX. bei jeder Gelegenheit darauf bedacht, die praktische Uebung

der heil. Religion, den Empfang der heil. Sacramente, Gebetsvereine und Andachtsübungen zum Wohle des katholischen Volkes nach Kräften zu fördern. Zur Hebung der Sonntagsfeier, zur würdigen Verrichtung der gottesdienstlichen Handlungen, zur Abschaffung von Mißbräuchen und Einführung guter Gebräuche ist in verschiedenen Ländern Wesentliches geschehen. Und so wird Pius IX. schöpferisch-erhaltender Geist auch hierin in der Kirche ewig gesegnet bleiben.

4. Aus dem bereits Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, in wie ausgedehntem Maßstabe Pius IX. das schöpferisch-erhaltende Moment seiner apostolischen Wirksamkeit, sofern sie sich mehr intensiv äußert, bethätigt hat. Es könnte hier beigefügt werden, was nach derselben Seite hin zur Wahrung der Religionswahrheiten in rein erhaltendem Sinne geschehen ist. Bei wie vielen Anlässen und mit welchem Nachdruck hat sich Pius IX. nicht z. B. über die Unfehlbarkeit der Kirche und des heil. Stuhles, über den Primat der Römischen Kirche, über die Einheit der Kirche, über die alleinseligmachende Kirche, über das Meßopfer und über die Ehe ausgesprochen, und diese Wahrheiten den Seelenhirten und den Gläubigen eindringlich in's Gedächtniß zurückgerufen?

Doch wenden wir unsern Blick hinaus in die weite Welt und sehen wir da, wie großartig sich dieselbe erhaltende Kraft auch extensiv, d. h. dem Umfange der Länder nach, bethätigt hat. Gibt es einen auch nur theilweise christlichen Staat auf Erden, für dessen geistliches Wohl Pius IX. nicht

als Vater gesorgt und thatsächliche Beweise dafür abgelegt hat?

Mit nicht weniger als neun Regierungen, wovon drei nicht katholisch sind, hat Pius IX. Concordate abgeschlossen; Verhandlungen zur Regelung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Kirche und Staat mit den übrigen gepflogen, so mit Mexiko, mit Neu-Granada, mit Süd-Amerika, mit den Vereinigten Staaten, mit Ostindien und China. Die „Acta Pii noni," worin nur die allerwichtigsten Actenstücke gesammelt sind, beweisen, daß seine Hirtensorgfalt sich auf alle Länder erstreckt. Darin finden die Angelegenheiten Deutschlands, welches im Bösen, wie im Guten zu großartigen Leistungen fähig ist und thatsächlich der Kirche nebst den größten Diensten auch den schwersten Kummer bereitet hat, die aufmerksamste Berücksichtigung.

Die bedrängte Lage der Kirche in Rußland und Polen hat dem heiligen Vater viele Sorgen bereitet und stets seine regste Theilnahme erfahren, was die vielen darauf bezüglichen Actenstücke, darunter zwei eigenhändige Schreiben Pius IX. an den Kaiser von Rußland, zur Genüge darthun.

Dasselbe beinahe läßt sich von Italien, unter Piemonts Herrschaft, sagen, dessen feindselige und gewaltthätige Uebergriffe in die Rechte der Kirche Pius IX. zu wiederholten Malen bitterlich beklagt. Die zehn öffentlichen Actenstücke, worin von diesem Lande die Rede ist, beziehen sich, mit Ausnahme des Letzteren, fast nur auf diesen Punkt.

Nicht weniger als einundzwanzig Schriftstücke weisen die „Acta" auf, in denen sich Pius IX. mit

den Angelegenheiten der Kirche Frankreichs befaßt, was allerdings eine mühsame, jedoch auch eine erfolgreiche Arbeit war. Denn wenn man einerseits die besonderen Beziehungen der weltlichen Macht des heil. Stuhles zur französischen Regierung, anderntheils die Thatsache in Erwägung bringt, daß die Bemühungen Pius IX. mit der vollständigen Hebung des Gallikanismus und der einmüthigsten Ergebenheit des französischen Episcopats gegen den heil. Stuhl gekrönt wurden: so wird man begreifen, warum der Papst gerade diesem Lande so vielfache Sorge zuwenden zu müssen glaubte. Doch erstreckte sich die oberhirtliche Sorgfalt und Liebe des Papstes auch auf andere Kirchen; so z. B. beschäftigte sich Pius IX. in einer großen Zahl von Actenstücken mit Spanien, mit Portugal, England, Irland, Holland, Belgien und der Schweiz.

Als gemeinsamer Vater aller Gläubigen hat Pius IX. auch der verschiedenen Orientalischen Kirchen, welche sich bei der Einheit desselben Glaubens zu einem verschiedenen Ritus bekennen, seine liebevolle Sorgfalt zugewendet und so den Ruthenen, Rumänen, Armeniern, Maroniten eindringliche Ermahnungen und Vorschriften und selbst zeitliche Unterstützung zugehen lassen. Die wichtigste Maßregel aber, die er zur Erhaltung und Neubelebung der Orientalischen Kirchen getroffen, ist die Gründung einer eigenen Congregation für die Angelegenheiten eben dieser Kirchen. Sie zerfallen in vier Hauptriten: in den Armenischen mit neunzehn Erzbisthümern und Bisthümern, in den Koptischen, (egyptisch- und

äthiopisch = koptisch,) in den Griechischen (griechisch=melchitisch und griechisch=bulgarisch) mit zwölf oberhirtlichen Stühlen, und in den Syrischen (syrisch, syrisch=chaldäisch und syrisch=maronitisch) mit ein und dreißig Erzbischofs= und Bischofs=Sitzen.

Diese kurzen Andeutungen mögen genügen, uns einen Blick in die umfassende Hirtensorgfalt Pius IX. zu gewähren, welche er zur Erhaltung des ihm von Gott anvertrauten Schatzes der katholischen Kirche nach allen Seiten hin entwickelt hat.

3. Aber die erhaltende Wirksamkeit des Papstthumes findet ihre Vollendung in der heiligenden Kraft und Thätigkeit desselben. Und auch hierin tritt uns Pius IX. ebenso großartig, als erfolgreich eingreifend entgegen. Pius als Papst heilt und heiliget. Sich selbst heiligend als Muster jeder christlichen Tugend theilt er von dem Wohlgeruche seiner Vollkommenheit allen mit, deren Haupt und Vater er ist. Pius heiligt abwehrend und strafend, belehrend und ermunternd und thatsächlich anleitend.

Der erste Schritt zur Heiligung ist die Flucht des Bösen. Wer erinnerte sich nicht mehr, in welch' heiligem Schauer die Herzen der Gläubigen erbebten, als am 26. März 1860 der große Bannfluch vom Vatikan her über alle diejenigen erging, welche als Usurpatoren und Vergewaltiger am päpstlichen Gebiete sich vergriffen? Und dies mit der ausdrücklichen Erklärung, daß in gleicher Weise „der großen Excommunikation und andern gesetzlichen Censuren und Kirchenstrafen verfallen

seien die Auftraggeber, die Gönner, Beförderer, Rathgeber, Anhänger, sowie überhaupt Alle, die unter irgend einem Vorwande und in irgend einer Weise entweder die Ausführung jener Handlungen förderten, oder sie unmittelbar selbst ausführten."

Wem läge, um mehrere Bullen zu übergehen, nicht noch tief dem Gedächtnisse eingeprägt die gebieterisch warnende Stimme der berühmten Encyklika vom 8. Dezember 1864, worin Pius IX., von seiner höchsten Lehrauktorität Gebrauch machend, in nicht weniger als achtzig Sätzen fast ebensoviele Irrthümer verdammt und vor deren verderblichen, Geist und Herz verpestenden und alle Religion und gesellschaftliche Ordnung zerrüttenden Folgen warnt und bewahrt?

Der zweite Schritt zur Heiligung ist die Belehrung und Ermunterung in Wort und That. An Beiden hat es Pius nicht fehlen lassen.

Fürwahr! die vierzig Allokutionen, worin der heil. Vater oft auf diesen Gegenstand zu sprechen kommt, lieferten hierfür allein schon Beweise genug. Aber noch mehr bezeugen es die zwölf Breven, welche seit zwanzig Jahren an einzelne Bischöfe, die achtzehn apostolischen Schreiben, welche an ganze Kirchenprovinzen und Länder, und die zwölf Encykliken, welche an die Bischöfe der ganzen katholischen Welt erlassen worden sind. In diesen apostolischen Schreiben behandelt Pius IX. mit besonderer Vorliebe und Eindringlichkeit die Mittel, welche zur Vollkommenheit der Oberhirten, und zu einer gedeihlichen Heranbildung eines tüchtigen und würdigen Clerus als zweckdienlich er-

scheinen. Deßgleichen wird den Bischöfen zum Heile der Seelsorger die Abhaltung von Priester-exercitien und Pastoral-Conferenzen, zum Wohle der Gläubigen hingegen die Sorge für Volks-missionen und Erziehung der Jugend dringend empfohlen.

Und mit welchem Erfolge? Ein katholischer Episcopat im Genusse der höchsten Achtung von Seiten der ganzen Welt, ein katholischer Clerus durch Tugend und Bildung ebenso ausgezeichnet als allgemein verehrt, ein religiös-sittliches Leben und Streben und Ringen im katholischen Volke, wie man es in der Geschichte Jahrhunderte hinauf vergebens sucht: das ist die trostreiche Belohnung für die rastlosen Bemühungen des Vaters der Gläubigen.

Aber Pius IX. begnügte sich nicht, in Worten allein zu lehren. Um das sittliche Gefühl zu heben und für das Streben nach vollendeter Heiligkeit zu begeistern, dazu bedurfte es lebendiger Beispiele, Beispiele aus unserer Mitte herausgehoben und uns zur Nachahmung vorgestellt. Das sorgsame Vaterauge Pius IX. fand sie in den Helden und Bekennern des christlichen Glaubens der Neuzeit.

An die dreihundert Martyrer und Bekenner, welche Pius IX. in siebenzehn Canonisationen (mit Einschluß des heutigen Tages) unter die Zahl der Seligen und Heiligen versetzt hat, leuchten uns als erhabene Muster vor. Es befinden sich darunter Ordens- und Weltleute, Priester und Laien, kurz alle Stände sind ver-

treten und finden da ihre Ermunterung zur Tugend und Vollkommenheit.

Abgesehen jedoch von der heutigen Canonisation, die wir später eigens besprechen werden, haben wir hier vierzehn Seligsprechungen und eine Heiligsprechung in Erwägung zu bringen, welche Pius IX. bisher vorgenommen. Es wird dem Leser angenehm sein, die Namen der Seligen der Reihe nach kennen zu lernen. Es sind folgende:

1. Der selige Petrus Claver aus der Gesellschaft Jesu, geboren 1585 in Spanien, war vierzig Jahre zu Carthagena in Amerika im Dienste der armen Neger thätig, deren er mehrere Hunderttausende dem Himmel gewonnen. Er starb den 10. September 1654 und wurde selig gesprochen am 16. Juli 1850.

2. Die selige Maria Anna a Jesu de Paredes, geboren den 30. September 1618, zu Quito in Süd-Amerika, lebte im elterlichen Hause in der größten Bußstrenge und Reinheit, die sie im Alter von sieben und zwanzig Jahren unversehrt in's Grab trug am 26. Mai 1645. Sie wurde selig gesprochen den 7. October 1850.

3. Der selige Johannes von Britto aus der Gesellschaft Jesu, geboren zu Lissabon 1647, erwarb sich den Ehrentitel eines Apostels von Madura (in Ostindien) und besiegelte seinen Glauben mit seinem Blute den 4. Februar 1693. Er wurde unter die Zahl der Seligen versetzt den 18. Mai 1852.

4. Der selige Johannes Grande aus dem Orden der barmherzigen Brüder, geboren

den 6. März 1546 in Andalusien, ward wegen seiner Bußstrenge und Liebe zu den Kranken „die Zierde und der Schmuck seines Ordens" genannt und starb am 4. Juni 1600; selig gesprochen wurde er den 1. October 1852.

5. Der selige Paul vom Kreuze, Stifter der Passionisten, wurde den 1. October 1852 selig gesprochen. (Das Uebrige siehe unten III. Theil, 4, wo er unter der Zahl derer, die auf St. Petersfest heilig gesprochen werden, angeführt ist.)

6. Die selige Germana Cousin wurde selig gesprochen den 1. Juli 1853. (Das Uebrige vergleiche ebenfalls unten III. Theil, 7, wo von der Heiligsprechung die Rede ist.)

7. Der selige Andreas Bobola aus der Gesellschaft Jesu, geboren 1592 in Polen, widmete seine Kräfte den Missionen und ward von den Kosaken auf die grausamste Weise zu Tode gemartert den 8. Mai 1657; seine Seligsprechung wurde gefeiert den 5. Juli 1853.

8. Der selige Benedict Joseph Labre, geboren den 26. März 1748 in Südfrankreich, führte als Bettler und Pilger in Rom ein Leben der äußersten Armuth, beständiger Abtödtung und vollkommener Verachtung der Welt und seiner selbst. Er starb den 17. April 1783 in einem Alter von fünf und dreißig Jahren und wurde selig gesprochen den 26. Mai 1860.

9. Der selige Johannes Leonardi, in der Nähe von Lugo, einer Stadt in Italien, geboren, ist berühmt durch Stiftung von drei religiösen Congregationen, nämlich der Cleriker

von der Mutter Gottes, eines Vereines zum Unterricht der Jugend im Katechismus und vor Allem durch die Grundlegung zu dem weltberühmten Institute der sogenannten Propaganda, welche jährlich viele Missionäre in die fernsten Welttheile entsendet. Er starb in Rom und wurde selig gesprochen den 9. Juli 1861.

10. Der selige Petrus Canisius, aus der Gesellschaft Jesu, Gründer der deutschen Ordensprovinz, geboren 1521 zu Nymwegen, war neun und vierzig Jahre lang durch Wort und Schrift und Beispiel in Deutschland unermüdlich thätig, führte viele Hunderttausende in den Schooß der katholischen Kirche zurück und starb den 21. Dezember 1597. Er wurde selig gesprochen den 2. August 1864; sein Fest wird gefeiert am 27. April.

11. Die selige Margaretha Maria Alacoque, geboren den 22. Juli 1647 in Frankreich, durch die Einführung und Ausbreitung der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu allgemein bekannt, starb als Nonne von der Heimsuchung im Rufe der Heiligkeit den 17. October 1690 und wurde unter die Zahl der Seligen versetzt den 19. August 1864.

12. Die selige Maria von den Engeln, aus dem Orden der unbeschuhten Carmeliterinnen, erblickte das Tageslicht den 7. Januar 1661 in Turin, zeichnete sich im Ordensstande durch gründliche Tugend, namentlich durch eine seltene Klugheit, aus und starb im Rufe der Heiligkeit am 16. Dezember 1717. Sie wurde selig gesprochen den 14. Mai 1865.

13. Der selige Johannes Berchmans aus der Gesellschaft Jesu, geboren den 13. März 1599 in Belgien, durch seine engelreine Unschuld, seine Liebe zu Maria und die gewissenhafteste Beobachtung der Ordensregel ausgezeichnet, starb den 13. August 1621 und wurde selig gesprochen den 28. Mai 1865.

14. Der selige Benedict, nach seiner Geburtsstadt „von Urbino“ genannt, ward um das Jahr 1561 geboren, wirkte als eifriger Ordenspriester des ehrwürdigen Kapuziner-Ordens in Italien, Deutschland und Böhmen und starb den 30. April 1625. Er wurde unter die Zahl der Seligen versetzt den 10. Februar 1867.

15. Den Glanzpunkt jedoch dieser für das Streben nach Heiligkeit so wohlthuenden Begeisterung bildete die am heil. Pfingstfeste, den 8. Juni 1862, in Gegenwart von beinahe 300 Bischöfen abgehaltene feierliche Heiligsprechung von sechs und zwanzig Martyrern, welche im Jahre 1594 in Japan für den Glauben ihr Blut vergossen und des sel. Michael de Sanktis aus dem Orden der Trinitarier, welcher durch die christliche Tugendübung zur Vollkommenheit und am 10. März 1625 zur Krone der Herrlichkeit gelangte. — Von jenen gehörten drei, alle Japanesen: Paul Miki, Scholastiker, Johannes von Goto, Novize, und Jakob Kisai, Laienbruder, der Gesellschaft Jesu an. Die übrigen drei und zwanzig waren aus dem Orden des hl. Franziskus, von Geburt theils Spanier, theils Japanesen, aber Alle von demselben hl. Eifer für den Glauben entflammt, den sie auch Alle an dem-

selben Tage mit ihrem Blute besiegelten. Es war am 5. Februar 1597.

Wenn die verschiedenen Seligsprechungen, wie ein sanfter Thau, die Herzen der Gläubigen erquickte; so ergoß diese Heiligsprechung wie ein wohlthuender Gewitter-Regen über den Garten der Kirche Gottes ihre segnenden Wasser der Gnade, des Eifers und des Vertrauens. Und hat nicht die Hand Pius IX. selber schon von den Früchten dieser üppigen Saat gleichsam die Erstlinge zu pflücken den süßen Trost gehabt? Er selber bekennt es ja öffentlich und feierlich in dem am 26. Februar 1867 erlassenen Decret, wodurch die Seligsprechung eines ganzen Heeres von Martyrern, 205 an der Zahl, angekündigt wurde und worin es heißt, daß „der über alle Erwartung reichliche Segen, den die hl. Japanesischen Martyrer alsbald über die Kirche ihres Landes herabgefleht, ihn bewogen habe, diese neue Seligsprechung zu beschließen," deren Feier wir bereits zu begehen den Trost haben.

Noch mehr! Unter seinem Pontificate haben im fernen Asien, in Tonkin und Cochinchina, in Korea und China neue und zahlreiche Schaaren von Blutzeugen ihr Leben für den Glauben geopfert, und thatsächlich bewiesen, daß der Geist des Marterthums auch jetzt nicht ausgestorben ist und immer neue Früchte treibt. Und während die Einen auf dem blutigen Felde der Ehre, haben in Europa Andere auf einem minder blutigen, aber nicht minder gefährlichen Schlachtfelde dieselbe Tapferkeit und denselben Heldenmuth bewährt. Hat nicht, um aus Tausenden eben nur

ein Beispiel anzuführen, der Laienstand eine ehrwürdige Maria Taigi, der Priesterstand einen ehrwürdigen Pfarrer von Ars, der Ordensstand einen Bruder Cioli hervorgebracht, welcher vor seinem Eintritte in die Gesellschaft Jesu längere Zeit im Dienste und unter den Augen Pius IX. gelebt hat, nachher Jahre lang fast täglich himmlischer Erscheinungen und Entzückungen von Gott gewürdigt ward? Ja, haben nicht die verschiedenen Orden überhaupt auf den Schlachtfeldern, in Spitälern und Schulen unzählige Helden und Heldinnen christlicher Liebe geliefert? So mächtig und hinreißend wirkt die Macht des Beispiels!

Konnte Pius IX. die heiligende Wirksamkeit seines apostolischen Amtes in segensreicherm Maßstabe entfalten?

Ja, er konnte es und er hat es gethan; ja, was nur ein Papst vermag, aber was vor ihm keiner durchzuführen gewagt, das hat Pius siegreich in Ausführung gebracht. Es ist die gründlichste, bis in's innerste Wesen ein- und durchgreifende Umgestaltung, Erneuerung, Hebung und Vollendung des Ordenslebens.

Der Ordensstand ist die Schule der Vollkommenheit und ward von Anfang an als die schönste Zierde der Kirche betrachtet, darum auch von den Päpsten stets mit besonderer Sorgfalt gehegt und geschützt worden. Pius IX., dem Ordensstande stets von Herzen zugethan, wußte die Wichtigkeit dieser kirchlichen Anstalt vollkommen zu würdigen. Eine seiner ersten oberhirtlichen Amtsverrichtungen war deßhalb auch dem Ordensstande gewidmet. Um aber in einer so wichtigen und folgen-

reichen Angelegenheit mit Sicherheit voranzugehen und die geeigneten Mittel für Abhülfe der obwaltenden Bedürfnisse desto leichter zu finden und wirksamer in Anwendung bringen zu können, wurde im Jahre 1847 eine eigene Congregation von Cardinälen niedergesetzt und ein apostolisches Rundschreiben an alle Bischöfe der Erde erlassen, um sie aufzufordern, der genannten Congregation genauen Bericht über den Stand der Klöster zu erstatten. Mehrere Apostolische Visitatoren haben in Folge dessen manche Verbesserungen in einzelnen Klöstern zu Stande gebracht.

Eine tiefergreifende und wesentlichere Reformation jedoch wurde erst eingeführt durch die Bulle vom 7. Februar 1862. In Folge derselben sind alle männlichen Orden angewiesen, nach dem Plane der Gesellschaft Jesu die Novizen nach vollendeter Prüfungszeit erst zu den einfachen Gelübden und nur, nachdem sie drei volle Jahre in demselben verblieben, zu der Profeßablegung zuzulassen. Die Wichtigkeit dieser Maßregel liegt auf der Hand und Pius IX. hat dadurch den heiligenden Einfluß seiner göttlichen Machtvollkommenheit in der wirksamsten Weise an den Tag gelegt und für Jahrhunderte seine Segnungen gesichert.

So sehen wir also Pius IX. in wunderbarer Mannigfaltigkeit die Rechte und die Segnungen des Primates in Anwendung bringen. Schaffend, erhaltend und heiligend tritt sein oberhirtliches Wirken überall und in allen Verhältnissen und Zweigen seiner Amtsverrichtung in dem großartigsten Maßstabe auf. Stirbt auch

Petrus nicht und überlebt sich das Papstthum auch nie, so kann man doch sagen: in Pius IX. hat es seine göttliche Lebenskraft in einer Fülle und Mannigfaltigkeit, in einer Energie und Unwiderstehlichkeit geoffenbart, daß die Welt mit Recht von Erstaunen erfüllt ist bei dem Anblick dieser Thatsachen, welche so lautes Zeugniß ablegen.

Was erübrigte noch, um in Pius IX. ein vollkommenes Bild des heil. Petrus, im Stellvertreter Christi einen vollendeten Nachfolger des Heilandes selber zu finden, und zwar einen Nachfolger, der, wie einstens Petrus, seine Aehnlichkeit mit Christus bis in den Kreuzestod in sich ausprägt? Ja, mit Christus stirbt Pius IX. täglich am Kreuze. Oder hängt er denn nicht, ein armer ehrwürdiger Greis, der überall nur Gutes thuend durch's Leben ging, verlassen von Allen, und gleichsam zwischen zwei Schächern am Kreuze? Und während die Throne zusammenstürzen und unter dem Kriegsgetümmel die Erde erbebt und Trug und Lüge die Wahrheit verdrängen und seine Feinde Hohn und Spott gegen ihn ausspeien, was thut Pius IX.? Als ein wahrer Pius betet er für seine Verfolger und segnet seine Feinde und feiert die schönsten Triumphe, welche die Kirche je gefeiert.

So steht Pius IX. da als ein wahrer Petrus, als ein Felsenmann, feiert und versinnbildet gleichsam durch das Martyrium seines Lebens in wahrhaft erhabener Weise den Todestag des Apostelfürsten. Fürwahr, Petrus stirbt nicht, nein, er lebt; und in Pius IX. begeht er heute seinen achtzehnhundertsten Geburtstag.

III.

Petrus in der Zukunft,

oder

die jenseitigen Segnungen seines Primats,

vergegenwärtigt

in der großen Canonisation

zur

Petersfeier von 1867.

So erhaben die heutige Säcularfeier uns entgegentritt im Martyrium Petri, welchem sie gilt, so ehrwürdig sie uns in Pius IX. erscheint, welcher die Festlichkeit vornimmt: so trostreich und erhebend muß sie auch auf jedes Christen Herz wirken beim Anblick der neuen Heiligenschaar, durch deren Canonisation die Festfeier verherrlicht werden soll. Oder wem könnte es gleichgültig sein, in Wirklichkeit zu schauen, wo unsere irdische Pilgerschaft endlich ausmündet, wofern wir treu der Führung unserer heil. Kirche folgen? Denn nur die Kirche, nur die von Christus gestiftete, einzig wahre Kirche, welche durch Petrus in Rom ihren Mittelpunkt aufgeschlagen und denselben durch seinen Tod daselbst befestigt hat, nur unsere heilige, römisch-katholische Kirche bringt Heilige hervor, und bildet eine Gemeinschaft von Heiligen.

Jede neue Heiligsprechung ist eine neue Bestätigung der Kirche, eine neue Ermunterung zum Streben nach Heiligkeit. Als Berufene zur Heiligkeit freuen wir uns, stets neue Vorbilder der Tugend zu sehen, die uns zur Nachfolge einladen.

Was aber die heutige Heiligsprechung, obwohl die großartigste in der Geschichte und die glanzvollste, welche je abgehalten worden, vor allen andern kennzeichnet, das ist die innere Bedeutung, die Idee, welche durch sie wie versinnbildet zu Tage tritt und einen so kräftigen Ausdruck erhält.

Oder wem könnte die Wahrnehmung entgehen, daß der Primat der Römischen Kirche, wie den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens, so auch den Glanz- und Kernpunkt der heutigen Canonisation bildet und in ihr seine vorzüglichste und glanzvollste Bestätigung findet? Denn eine dreifache Reihe von Feinden ist es, mit denen das Papstthum es zu thun hat: es ist das Schisma, die Irrlehre, der Unglaube des Heidenthums. Obwohl alle drei gleich sicher zum Verderben führen, unterscheiden sie sich doch durch den Weg, den sie einschlagen. Das Schisma behält die ganze katholische Lehre, mit Ausnahme der vom Primate Roms; die Irrlehre weicht außerdem auch in andern Punkten von der katholischen Wahrheit ab, ihr bleiben freilich einige Lichtstrahlen, aber ohne Wärme, ohne Triebkraft, ohne Leben, der Unglaube sitzt gänzlich in der Nacht des Todes. Ueber diesen dreifachen Feind nun siegte und triumphirte die Kirche von jeher, und in der dreifachen Martyrergruppe, welche sie uns heute vorführt, gibt

sie uns thatsächlich zu verstehen, daß sie auch jetzt noch täglich dieselben Triumphe feiert. In dem heiligen Josaphat wird uns der Sieg über das Schisma, in den heiligen Martyrern von Gorkum der Sieg über die Irrlehre, in dem heil. Petrus von Arbuez der Sieg über den Unglauben vorgestellt. Und sollte nicht auch in dieser dreifachen Heiligsprechung ein Zeichen der Zeit, eine Andeutung der endlichen Erfüllung jener Wünsche und Hoffnungen zu erblicken sein, welche die Kirche schon so lange hegt und mit so heißen Gebeten täglich vom Himmel erfleht, nämlich: die Wiedervereinigung der durch das Schisma getrennten Kirche des Orients mit Rom, die Hebung der Irrlehre und damit die Rückkehr der nordischen Völker unter den Gehorsam des Papstes, die Auflösung des Halbmondes und der endliche Eingang des Heidenthums in den Schafstall Christi?

In die übrigen vier Heiligen vertheilen sich die beiden Hälften des Menschengeschlechtes in gleicher Weise; der Priester- und der Laienstand, das Ordens- und das Weltleben finden ihre Vertreter. Von den beiden Heiligen ist der eine, der heil. Johannes vom Kreuz, Ordensstifter, der andere, der heil. Leonardus, Missionär; von den beiden Jungfrauen war die eine, die heil. Franziska von den fünf Wunden, Nonne, während die andere, die heil. Germana, im elterlichen Hause, als armes Hirtenmädchen sich heiligte.

Und als wäre auch das noch nicht genug, indem Mancher sich sagen könnte: das sind Einzelne aus Millionen, ich gehöre zur großen Menge, die

Solches nicht hoffen darf; siehe, da hält dir dein mildreicher Vater Pius IX. an der Octav der Petersfeier aus der großen Menge, aus dem gemeinen Volke, ein ganzes Heer von Seligen vor, in der Seligsprechung von mehreren hundert Martyrern, welche in Japan ihr Blut vergossen. Sage nun, ist das nicht genug? Fließt Gottes Gnade nicht reichlich genug für Alle, auch für dich? Und flösse sie nicht, käme das nicht daher, weil du die Gnadenmittel der heil. Kirche nicht brauchst, den Lebensborn, der von Petri Stuhl über die ganze Welt sich ergießt, durch deine eigene Schuld, durch deine Sünden und deine Trägheit dir verschlossen hältst? Darum wende deinen Blick hin auf das Leben der Heiligen, und wie sie gethan, so thue auch du und du wirst selig werden.

I. Die große Heiligsprechung am Petersfeste selber.

1. Der heil. Josaphat,

Martyrer und Erzbischof von Poloczk.

Zu jeder Zeit, aber namentlich im siebenzehnten Jahrhundert hatte die katholische Kirche viele Leiden und viele Kämpfe im polnischen Reiche und in den angrenzenden Ländern zu bestehen. Das griechische Schisma bildete den Ausgangs- und Mittelpunkt des Uebels. In Lithauen zumal, welches eben mit Polen vereinigt worden, glimmte das Feuer unter der Asche. Die politischen Wirren, wozu eine gezwungene Unterwerfung eines ganzen bedeutenden Völkerstammes so reichlichen Anlaß bot, dienten als willkommener Vorwand. Nicht selten wurde unter dem Mantel der Vaterlandsliebe und des Nationalstolzes zu Mitteln und Wegen Zuflucht genommen, welche die Kirche nicht billigen und wozu sie nicht schweigen konnte.

So verhielt sich der Stand der Dinge, als der erzbischöfliche Stuhl Poloczk, Mittelpunkt der katholischen Kirche in Lithauen, von dem heiligen Josaphat verwaltet und durch sein Martyrium verherrlicht wurde.

Geboren im Jahre 1588 zu Wlodimir in Vol-

hynien zeichnete er sich von frühester Jugend an durch Liebe zur Frömmigkeit und einen männlichen Geist aus, der ihn zu Großem befähigte. Der Adel seiner Eltern gab ihm einen Vorzug, den er später zur Lösung seiner Aufgabe zu benützen wußte. Für jetzt mußte das Waizenkorn erst in die Erde begraben werden und verwesen, damit es dereinst fähig wäre, Früchte zu tragen. Er verließ darum die Welt und trat in den Orden des heil. Basilius. Nachdem er darin gelernt hatte, sich selber ganz abzusterben, und nur für Gott und die Tugend zu leben, trat er hervor aus der Verborgenheit und ließ den Glanz seines Wandels weithin leuchten. Damit verband er die Ausübung des heil. Priesteramtes zum Wohle des Nächsten, indem er sich der Belehrung und dem Unterrichte der Schismatiker ohne Vorbehalt hingab. Sein einzigstes und angelegentlichstes Bestreben ging dahin, die Russisch-griechische Kirche, zu der sich die meisten damals zu Polen gehörigen Russen bekannten, mit der lateinischen, d. h. mit der Römischen Kirche zu vereinigen.

Sein Vorhaben war ein edles und großartiges, aber ohne höhere Stellung ein unausführbares. Das erkannten seine geistlichen Vorgesetzten und erhoben ihn deßhalb zum Erzbischof von Poloczk. Jetzt kannte er für seinen Eifer keine Schranken mehr. Als getreuer Wächter hingestellt auf die hohe Warte, glaubte er alle Macht der Worte und des Beispiels aufbieten zu müssen, um eine Wiedervereinigung der Getrennten zu Stande zu bringen. Er bekämpfte den Irrthum mit einer Unermüdlichkeit und einem Feuereifer, daß seine

Gegner nicht gleichgültig bleiben noch die ruhigen Zuschauer spielen durften. Sie unterließen auch in Wirklichkeit nicht, ihm öfter zu drohen, wenn er von seinem Beginnen nicht ablasse, über kurz oder lang ihn in das Wasser zu stürzen, oder sonst um's Leben zu bringen. Aber derartige Drohungen waren nicht geeignet, einen katholischen Erzbischof einzuschüchtern, am allerwenigsten einen Hirten wie Josaphat, der ein so heißes Verlangen nach dem jenseitigen unsterblichen Leben im Herzen trug. Im Gegentheil trieb ihn der Gedanke, für Christus und seine heil. Kirche Verfolgung und möglicher Weise selbst den Tod leiden zu dürfen, nur noch mehr an, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um die Rechte Gottes und der Kirche von Rom zu wahren und zu vertheidigen. Die ihm eigenthümliche Rache, welche er an seinen Gegnern zu nehmen sich bestrebte, bestand darin, daß er gerade diesen seine meiste Sorge und Aufmerksamkeit zuwandte, bei jeder Gelegenheit ihnen Liebe und Freundlichkeit und den aufrichtigen Willen zeigte, daß er nur ihr Bestes suche. Nicht selten gelang es ihm, den tödtlichsten Haß durch den göttlichen Hauch seiner uneigennützigen Liebe in das freundschaftlichste Verhältniß umzuwandeln und so die Verirrten zur Einheit des katholischen Glaubens zurückzuführen.

Indessen hatte sich der seeleneifrige Erzbischof eben dadurch der Gnade des Marterthums nur um so würdiger gemacht. Nachdem er tausend Mühseligkeiten erduldet und Gefahren ohne Zahl muthig überstanden, ward er von den Schismatikern zu Witebsk ergriffen und von ihnen unter den

grausamsten Mißhandlungen zu Tode gemartert. Es war am 12. Nov. 1632, im vier und vierzigsten Jahre seines Alters. Sein Leichnam wurde in den Fluß geworfen, jedoch bald nachher durch Verwendung des polnischen Adels wieder aufgefunden und nach Poloczk gebracht.

Als sein Grab im Auftrage des heil. Stuhles vier Jahre später wieder eröffnet und gerichtlich untersucht wurde, fand man seinen Körper noch vollständig unversehrt und die Wunde, welche er am Kopfe erhalten, noch triefend von Blut. Im Jahre 1641 ward er von Urban VIII. feierlich unter die Zahl der Seligen versetzt.

Mit seinem Blute hat der heil. Josaphat die Aechtheit und Göttlichkeit des Römischen Stuhles besiegelt, und im Triumphe seiner Heiligsprechung triumphirt mit ihm die Kirche von Rom. Möge Er nun das schöne Werk der Vereinigung des Schisma's mit dem Römischen Stuhle, das er einstens mit dem Opfer seines Lebens so großmüthig begonnen, vom Throne seiner Herrlichkeit herab zur glücklichen Vollendung führen!

2. Der hl. Petrus von Arbuez,

Martyrer und Inquisitor von Aragonien.

Der Sieg der Kirche über das Juden- und Heidenthum findet sich versinnbildet in dem Martyrium des hl. Petrus von Arbuez, welcher als Inquisitor im Königreiche Aragonien dem Hasse der Juden und der Mohamedaner zum Opfer wurde.

Er erblickte das Licht der Welt zu Saragossa um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Sprößling einer vornehmen Familie hatte er alle Mittel zur Hand, sich in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften gründlich auszubilden. Zu dem Ende bezog er die Universität Bologna, welche damals in hohem Rufe stand. Zurückgekehrt in seine Heimath weihte er sich in dem Chorherrenstifte zu Saragossa dem priesterlichen Stande. Nicht lange, und der Glanz seiner Tugend lenkte Aller Augen auf ihn und ließ namentlich von der Lebendigkeit seines Glaubenseifers Großes erwarten. Das war auch der Grund, weßhalb er trotz seines jugendlichen Alters zum Inquisitor in Aragonien ernannt wurde. Ungern zwar unterzog er sich der Last eines Amtes, welches in seiner Ausübung des Unangenehmen so viel, aber

des Trostreichen gar wenig bot. Was könnten auch Untersuchungen und Entscheidungen über Anklagen von Ketzereien, Apostasien, Verletzungen von Vorschriften u. s. w. Angenehmes zu bieten im Stande sein? Und doch war das seine tägliche Beschäftigung.

Der hl. Petrus war äußerst gewissenhaft in der Ausübung seines Amtes, und eben das war der Grund, weßhalb er den Juden und Muselmännern so verhaßt war. Der Schärfe seines Blicks und dem Eifer seiner Wachsamkeit entgingen die Fallstricke und Verführungskünste, so fein sie auch angelegt waren, doch nicht. Und was seine Feinde gar bis zum tödtlichsten Haß reizte, war die unerbittliche Strenge, womit er alle der christlichen Religion untreu Gewordenen oder der Ketzerei Verdächtigen in Untersuchung zog und nach dem Gesetze verurtheilte. Im Rathe seiner Feinde wurde daher der Entschluß gefaßt, sich auf jede Weise eines Mannes zu entledigen, unter dem es unmöglich war, unter dem Deckmantel der Religion niedrigen Gewinn zu suchen, wie das bei vielen getauften, oft in hohen Aemtern angestellten Juden der Fall war.

Es mußte also ein Mensch gefunden werden, welcher sich dazu hergab, den Mordplan in's Werk zu setzen. Er fand sich in der Person eines Mannes, welcher es längst schon auf Petrus abgesehen hatte und einen tödtlichen Groll gegen den Inquisitor im Herzen trug. Dieser nämlich war genöthigt gewesen, von Amtswegen über die Schwester des Schurken ernstliche Strafen zu verhängen. Das reizte nun ihren Bruder zum

heftigsten Zorne. Eine bessere Gelegenheit aber, an dem unbeugsamen Inquisitor Rache zu nehmen, konnte er sich nicht wünschen. Um jedoch des Erfolges sicher zu sein, traf er Verabredung mit einigen andern Juden, die, gleichen Gelichters mit ihm, ihre Hülfe zusagten. Zwar wurde der hl. Petrus zeitig genug von der Gefahr unterrichtet, in der sein Leben sich befinde. Allein das war nicht im Stande, den pflichtgetreuen Wächter Sion's auch nur zu beunruhigen, geschweige Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche über die gewöhnliche Klugheit hinausgehen.

Der erste Ueberfall, den er von mörderischen Händen zu bestehen hatte, ward im Gerichtshof der Inquisition versucht; doch mißglückte er und neue Pläne mußten geschmiedet werden. Diese hatten bessern Erfolg.

Es war allgemein bekannt, daß sich der fromme Chorherr jede Nacht zur Stiftskirche begab, um daselbst das Chorgebet mitzusingen. Diese Gelegenheit benutzten die Mörder, um heimlich in die Kirche einzudringen. Es war in der Nacht vom 14. auf den 15. September des Jahres 1485. Als nun der heilige Priester seiner Gewohnheit gemäß erst an den Stufen des Hochaltars das Allerheiligste Sakrament begrüßte, bevor er sich in das Chor begab, stürzte die Bande aus dem Hinterhalt hervor und versetzte ihm so heftige Schläge, daß er zwei Tage nachher seinen Wunden erlag, ein gottgefälliges Opfer für die Wahrung der Reinheit der Lehre und der Rechte seiner heiligen Kirche.

Möge sein Geist in einer glaubenslosen heid-

nischen Welt, welche mit Hohn und Verachtung die Kirche verfolgt, am Throne Gottes wachend und schützend sein mächtiges Wort einlegen für diejenigen, welche mit ihm gleiche Verfolgungen und Leiden zu erdulden haben! Die unbeugsame Kraft, womit er sich dereinst dem Unglauben widersetzte, möge sich zu erneuter Thätigkeit in die Glieder der Kirche ergießen, damit endlich an der Stelle des Halbmondes und der Finsterniß des Unglaubens die Sonne der Wahrheit und Gnade ihr Licht leuchten lasse und mit Leben erfülle alles, was noch im Schatten des Todes sitzt.

Der Leichnam des heiligen Blutzeugen wurde beigesetzt an derselben Stelle, an welcher der Ueberfall Statt gefunden und welche bald durch zahlreiche Wunder verherrlicht ward. Papst Paul III. versetzte den Streiter Christi unter die Zahl der Seligen und wies zu seinem Gedächtnißtage den 17. September an. Seither wird er in Aragonien öffentlich als Martyrer verehrt und genießt, trotz der schmählichsten Verleumdungen einiger Ausländer, nach dem Zeugnisse der angesehensten Geschichtschreiber Spaniens selbst allgemein im Lande den Ruf „eines gerechten und trefflichen Mannes, von ausgezeichneter Güte und Bescheidenheit und von seltener Vertrautheit mit der heiligen Schrift und mit der Wissenschaft der Theologie.“

3. Die neunzehn heiligen Martyrer von Gorkum.

In unserer Nähe, vor den Augen unserer Väter ist geschehen, was wir nun zu erzählen haben.

Während wir sonst gewohnt waren, nur aus den ersten Jahrhunderten der Christenheit, oder aus den fernsten Welttheilen, wo der Same des Evangeliums erst noch ausgebreitet wird, Nachrichten von vorgefallenen Martyrien zu vernehmen, ertönt mit einem Male an unsern Ohren der Ruf von dem Heldentod der Martyrer von Gorkum. Als nämlich im sechszehnten Jahrhundert der Same des Wortes Gottes verkümmert worden war, mußte gleichsam eine neue Saat vorgenommen werden. Die Sämänner hiezu holte sich der Herr aus dem Welt- und Ordenspriesterstand, die Begießung sollte geschehen, wie in den ersten Zeiten, durch die Blutzeugen, unter welchen in den deutschen und angrenzenden Ländern die heilige Heldenschaar von Gorkum den vorzüglichsten Rang einnimmt. In ihr feiert die Kirche ihren Triumph über die Häresie.

Als nämlich gegen Ende Juni des Jahres 1572 die Calvinisten, unter dem Namen Geusen berüchtigt, dem Römischen Kaiser den Krieg angekündigt

und sich bereits der Städte Briel und Dortrecht an der Maas bemächtigt hatten, richteten sie von da aus nach allen Seiten hin die gräulichsten Verwüstungen an. Die Kirchen und Klöster bildeten namentlich die erwünschte Beute ihrer Räubereien, die Priester und Mönche den Gegenstand ihres Hasses und ihrer Grausamkeit. Viele wurden hingeschlachtet oder in den Kerker geworfen; die sie nicht erhaschen konnten, mußten in der Flucht ihr Heil suchen.

Unter andern wurde von Dortrecht aus ein Ueberfall auf das in der Nähe gelegene Städtchen Gorkum unternommen. Ein durch den Eifer seiner Bewohner wohl bekanntes und darum den Calvinisten um so mehr verhaßtes Kloster der Franziskaner hatte die Wuth der Fanatiker besonders auf sich gelenkt. An der Spitze dieser Ordensgenossenschaft stand der würdige Guardian Nikolaus Pick, aus Gorkum selbst gebürtig. Reiner Wandel, Festigkeit des Charakters und großer Seeleneifer hatten ihn weithin berühmt und beliebt gemacht. Oefter von seinen Freunden zur Flucht aufgefordert, konnte er sich doch, selbst beim Herannahen der feindlichen Horden, nicht dazu entschließen, seine ihm anvertrauten Ordensgenossen im Stiche zu lassen oder auch nur minder für sie, als für sich selber besorgt zu sein. Im Augenblicke der höchsten Gefahr jedoch gab er seinen Mitbrüdern allen die volle Freiheit zur Flucht. Wenige versuchten davon Gebrauch zu machen, und als man sich weigerte, ihnen die Stadtthore zu öffnen, kehrten auch diese zu den Uebrigen zurück.

Klugheitshalber jedoch verstand sich der würdige Guardian dazu, sich mit den kostbarsten Kirchensachen auf die Festung zurückzuziehen; nur drei blieben im Kloster zurück.

Unterdessen bemühten sich, als die Belagerung beginnen sollte, die beiden Pfarrer der Stadt, Soldaten und Bürger zur tapfern Vertheidigung zu begeistern. Umsonst. Es blieb kein anderes Mittel übrig, als daß alle Getreuen sich in die Festung einschlossen, bis die erwarteten Hülfstruppen des Königs angelangt wären. So geschah es, daß die Auswahl der eifrigsten Katholiken sich zusammenfand.

Indeß traf keine Hülfe ein, die Festung mußte sich ergeben. Es war jedoch Allen zu wiederholten Malen das Leben und freier Abzug zugesichert worden. Allein Treubruch und Verrath gehen stets Hand in Hand. Das ahnten der ehrwürdige Guardian und seine Genossen; alle bereiteten sich daher durch Ablegung der Beicht und durch Gebet zum Tode vor.

Nach langen Berathungen ward endlich den Laien freier Abzug gewährt, die Priester und Mönche allein behielt man zurück. Auch dem Pater Guardian wurde Befreiung angeboten, er aber wies sie zurück mit der bestimmten Erklärung, seine Mitbrüder nicht zu verlassen. Für diese edle That ward ihm der Lohn, die Wuth der Geusen mehr als Andere zu erfahren. Von den Soldaten war er so grausam mißhandelt worden, daß er in Ohnmacht fiel. Auch der Pfarrer Nikolaus Poppel hatte Aehnliches zu erdulden. Der Pater Wilhad pflegte bei jedem

Schlag, den er erhielt, „Gott Lob“ auszurufen, was den Henker nur noch rasender machte. Und so dauerten die Mißhandlungen Tag und Nacht fort.

In der Stadt bemühten sich gute Freunde um ihre Befreiung, was endlich den Erfolg hatte, daß man sie alle, sechszehn an der Zahl, über Dortrecht, wo sie noch verhöhnt wurden, gefangen nach Briel abführte, damit der berüchtigte Pfaffenhenker Lumäus über ihr Schicksal entscheide.

Dort trafen sie bereits Andreas Walter, Pfarrer von Heynort, der seit einigen Tagen ebenfalls in den Kerker geworfen war. Eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft wurden ihnen zwei Priester aus dem Prämonstratenser-Orden beigesellt, welche auf einer Pfarre, Münster genannt, die Seelsorge zu versehen hatten. Der Kerker war stockfinster, feucht und eng; zu essen hatten sie seit dem vorigen Tage nichts erhalten.

Als nun das Verhör stattfinden sollte, bekannten Alle frei und unerschrocken, daß sie den römisch-katholischen Glauben als den einzig wahren anerkännten. Und wie man ihnen mit Schlägen und mit dem Tode drohte, antwortete der Pastor Bernard im Namen Aller: die Schläge gingen vorüber, und was den Tod betreffe, so erreiche der das Leben der Seele nicht, es könne auch Niemand verhindern, daß der Leib einstens wieder erstehe.

Naiv und schlagend war die Antwort, welche ein Franziskaner-Bruder in seiner frommen Einfalt gab, indem er entgegnete: „er glaube das, was sein Pater Guardian glaube.“

Nachdem alle Versprechungen und Drohungen erschöpft waren, um die Bekenner im Glauben wankend zu machen, versprach man endlich Allen die Freiheit, wofern sie nur dem Papste abschwüren. Zu dem Ende wurde der Pater Guardian neuerdings mit allen erdenklichen Zureden und Vorstellungen angegangen. Aber auch jetzt umsonst.

Endlich wurde das Urtheil gefällt, daß Alle des Todes sterben sollten. Und das Urtheil ging aus von dem schändlichen Lumäus, einem Menschen ohne jegliche Auctorität, von einem Trunkenbolde mitten unter seinem Festgelage, in der Nacht um eilf Uhr und in solcher Hast, daß die Ausführung augenblicklich zu erfolgen hatte.

Um ein Uhr Nachts war der Zug bereit. Mit den drei Hinzugekommenen waren es neunzehn an der Zahl, welche auf die Richtstätte geführt wurden.

Dazu war eine alte Scheune eines zerstörten Augustiner-Klosters, Ruggen mit Namen, erkoren. Zwei Querbalken, woran Stricke befestigt, sollten die heilige Schaar aufnehmen.

Die Reihe kam zuerst an den Guardian, den hl. Nikolaus. Bevor er die Leiter bestieg, segnete er seine Genossen, ermunterte sie zur Standhaftigkeit und umarmte einen jeden. Dann stieg er rasch und heiter die Leiter hinan, lud Alle noch einmal zur Nachfolge ein, bis der Strick ihm die Stimme benahm.

Dem Guardian folgte sein Vicar, der hl. Hieronymus, und so der Reihe nach die Uebrigen. Während die Einen zum Tode gingen, ermunter-

ten die Andern ihre Vorgänger stets zum Muth und zur Ausdauer. Namentlich zeichnete sich der hl. Nicasius hierin durch seine Frömmigkeit und Klugheit aus.

Als der hl. Gottfried Mervelle mit seiner gewohnten Ruhe und Gleichmuth die Leiter bestieg, rief er aus: „Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun."

Der hl. Leonard bedauerte nur seine Mutter, welche noch am Leben und nun verlassen war. Als er die Leiter bestieg, rief ihm der hl. Gottfried, den man theilweise für geistesbefangen hielt, noch scherzend zu: „Nun, Leonard, warum so langsam? Heute noch werden wir uns am himmlischen Hochzeitsmahle erfreuen."

Er war der Letzte in der Reihe. Als die Henker zögerten und wegen seiner Gutmüthigkeit ihn gerne befreit hätten, forderte er sie auf, „sich doch zu beeilen, damit er bald zu seinen Brüdern komme; denn er sehe den Himmel offen." Indem er für sie um Verzeihung bat, gab er seinen Geist auf.

So endigte die glorreiche Heldenschaar für Christus und seine Kirche, ja speziell für das Papstthum ihre irdische Laufbahn im Triumphe über ihre Feinde. Zahlreiche Wunder verherrlichten ihr Grab und die Seligsprechung unter Papst Clemens X., welche am 24. November 1675 erfolgte, machte ihre Namen unsterblich und theuer jedem katholischen Christen, der sie nennen hört.

Ein so herrliches und lautes Zeugniß im Tode einer so edlen Heldenschaar erregt aber das Verlangen, die Namen und die Thaten der Einzelnen

genauer kennen zu lernen. Zugleich wird es zur Erbauung gereichen, wenn man sieht, auf welchen Wegen man wandeln muß, um für die Absichten Gottes und höhern Gnadengaben empfänglich zu werden. Es sind sonach:

Aus dem Orden des hl. Franziskus eilf:

1. Der hl. Nikolaus Pick, Guardian des Franziskaner-Klosters in Gorkum, war gleichsam der Wortführer und die Seele der heiligen Schaar. Von tugendhaften Eltern ebendaselbst geboren, trat er in der Blüthe seiner Jugend zu Herzogenbusch in den Orden des hl. Franziskus, worin er von Anfang an durch seinen Eifer für die Regel sich auszeichnete. Voll Ernst des Lebens einerseits, war er von der andern Seite so liebevoll und herablassend gegen Jedermann und so heitern und fröhlichen Gemüthes, daß sein Umgang ebenso angenehm, als erbaulich war. Zürnen konnte er wohl, er that es aber selten und nie aus Leidenschaft, sondern stets nur nach dem Urtheile der Vernunft, wenn ernste Rügen zu ertheilen, Laster zu bekämpfen waren. Im Allgemeinen war er geneigt, die Fehler Anderer zu entschuldigen und wußte den Schwachheiten des Menschen Rechnung zu tragen.

Obwohl von schwächlicher Gesundheit, so daß eine bloße leichte Verletzung etwa eines Fingers ihm schon eine Ohnmacht verursachte, übte er dennoch anhaltend strenge Buße durch vieles Fasten und Nachtwachen und namentlich durch unausgesetzte Arbeit. Als er in Brüssel während der Fastenzeit täglich die Kanzel bestieg, konnte er

trotz der anstrengenden Beschäftigung doch nicht dazu gebracht werden, sich im Fastengebot eine Erleichterung zu gestatten.

In der Demuth war der hl. Nikolaus tief begründet. Eines Tages warf ihm der Ortspfarrer, der hl. Leonard, mit dem er auf sehr vertrautem Fuße lebte, wie im Scherze die Bemerkung hin: „He, Pater, gib Acht; die Geusen werden dich noch hängen.“ — „Keine Gefahr,“ entgegnete Nikolaus, „dessen bin ich noch lange nicht würdig.“ — „Aber es ist doch schon Manchem geschehen heutzutage.“ — „Schon wahr, aber Unwürdigen schenkt Gott die Gnade des Martyriums nicht.“

Sein Seeleneifer war unermüdlich und unerschütterlich sein Bestreben, überall zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten nützlich zu sein. Seine erste Sorge war hierin, wie billig, auf seine nächste Umgebung gerichtet. Als er zum Guardian des Klosters zu Gorkum ernannt war, machte er sich unverzüglich daran, gewisse Mißbräuche und Freiheiten, welche sich gegen die Ordenszucht eingeschlichen hatten, abzuschaffen. Dabei bewies er eine Festigkeit und Umsicht, daß er alle Pläne einiger Unzufriedener vereitelte, von denen übrigens keiner die Gnade des Martyrthums erlangt hat.

In der Leitung der Seelen zeigte er eine seltene Umsicht und Klugheit. Die Gabe der Unterscheidung der Geister besaß er in hohem Grade. Er war kein Freund von einer Art frommer Seelen, welche in der Welt den Schein der Frömmigkeit nähren, aber nach ihrem eigenen Willen leben

und es zu keinem männlichen Entschlusse zu bringen vermögen.

Die Angriffe, welche die katholische Kirche damals zu erleiden hatte, bekämpfte er mit unermüdlichem Eifer. Mit besonderer Innigkeit aber trat er für die Wahrheit des allerheiligsten Altarssakraments, sowie für die Treue gegen die heilige Römische Kirche ein. Er hatte das acht und dreißigste Jahr erreicht, als der Herr ihn zur Martyrerkrone rief.

2. Der hl. Hieronymus, aus Wörden gebürtig, hatte das Amt des Vicarius zu versehen. Seine Lieblingstugend war vollkommener, freudiger Gehorsam, der ihn zu Allem bereit und gegen Jedermann freundlich und dienstfertig machte. Er brannte von Eifer für Gottes Ehre, und verkündigte mit großer Freimüthigkeit das Gesetz Gottes auf der Kanzel wie im Richterstuhl der Buße und war durch seine Gewalt über die bösen Geister weithin berühmt.

3. Der hl. Theodor von Emden, in Amorfort geboren, verschmähte in seiner Jugend glänzende Anerbietungen und hohe Würden, denen er das demüthige Leben im Orden des hl. Franziskus vorzog. Immer bedacht auf die Reinerhaltung der Regel und des ersten Eifers, machte er sich der Gnade des Martyriums würdig.

4. Der hl. Nicasius Adrian, nach seinem Gönner gewöhnlich Hesius genannt, war ein ausgezeichneter Geistesmann, mit seltener Klugheit und Sicherheit in der Seelenleitung begabt. Die heilige Schrift wußte er zum großen Theile auswendig, betrachtete beständig darüber, schrieb mehrere

solide ascetische Schriften und starb als Blutzeuge ebenso ruhig, wie er gelebt, im fünfzigsten Jahre seines Alters.

5. Der hl. Wilhad, aus Dänemark gebürtig, fand, aus seiner Heimath vertrieben, als Flüchtling gastfreundliche Aufnahme im Kloster zu Gorkum. Es wird an ihm Einfalt des Herzens, Sittenreinheit und Liebe zum Stillschweigen gerühmt. Dem Gebete war er so ergeben, daß er Tag und Nacht nicht davon abzulassen schien und wetteiferte hierin bis zum Tode mit dem hl. Nicasius, mit dem er als ein Greis von neunzig Jahren die Marterkrone empfing.

6. Der hl. Gottfried Mervelle versah als ein wahrer Eiferer für die Zierde des Hauses Gottes das Amt eines Custos; er kannte keine größere Freude, als wenn er recht viele Bilder des Heilandes und der Heiligen verbreiten konnte.

7. Der hl. Antonius, nach seiner Vaterstadt Werdanus genannt, war als unermüdlicher Verkündiger des Evangeliums geschätzt und beliebt. In seiner letzten Predigt forderte er, wie von prophetischem Geiste erfüllt, eindringlich zum Gebete auf, da das Schwert bereits an die Kehle, das Beil an die Wurzel gesetzt sei.

8. Der hl. Antonius, aus dem nahegelegenen Städtchen Hornaer entsprossen, versah das Amt eines Predigers ausgezeichnet, indem er darauf bedacht war, durch sein Beispiel seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Der sichtlichste Erfolg krönte sein Bemühen.

9. Der hl. Franziskus Rod, aus Brüssel stammend, hatte sich mit großem Eifer durch

das Studium der heiligen Schrift auf das Priesterthum vorbereitet und die Obern zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, hätte ihn nicht ein noch schönerer Tod, wie eine Blume aus dem Garten Gottes, so frühzeitig hinweggerafft.

10. Der hl. Petrus van Asch, nach seiner Vaterstadt so genannt, versah als Laienbruder verschiedene Aemter, welche in die häusliche Verwaltung einschlugen, und leistete darin recht nützliche Dienste.

11. Der hl. Cornelius hatte das Städtchen Dorstad, später Wichem genannt, zum Geburtsort. Ebenfalls Laienbruder, versah er die häuslichen Verrichtungen und zeichnete sich durch seinen blinden und bereitwilligen Gehorsam lobenswerth aus.

Aus dem Orden des hl. Dominicus:

12. Der hl. Johannes, Pfarrer zu Hornaer, unweit von Gorkum, gehörte zur Kölnischen Ordensprovinz des hl. Dominicus und versah im Auftrage seiner geistlichen Obern die Seelsorge, der er mit wachsamem Eifer oblag. Während die Geistlichkeit von Gorkum in der Festung gefangen saß, nahm er es auf sich, den katholischen Gottesdienst in der Stadt zu halten. Als er eines Tages eilig gerufen wurde, einem Kinde die heilige Taufe zu spenden, ward er unterwegs von den Geusen ergriffen und zu den übrigen Gefangenen geschleppt. Sein Eifer hatte ihm die Gnade verdient, mit ihnen das Martyrium zu theilen.

Aus dem Prämonstratenser-Orden zwei:

13. Der hl. Hadrian, aus Hilvarembeck in Brabant gebürtig, trat frühzeitig in den Orden des hl. Norbert, worin er sich durch seine Sanftmuth und Liebe auszeichnete. Im Auftrage des Gehorsams hatte er sich vor kurzer Zeit nach Münster (an der Mündung der Maas) begeben, um daselbst eine dem Orden gehörige Pfarrstelle zu versehen. Zu gleicher Zeit lebte und wirkte mit ihm als Hülfspriester

14. Der heil. Jakobus Lacocius, aus Aldenarden, ebenfalls dem Orden des hl. Norbert angehörig. Von Natur mit guten Geistesgaben ausgerüstet, aber zum Leichtsinn geneigt, ließ er sich erstlich von der neuen Lehre verleiten, verließ den Orden und versah bereits das Amt eines Calvinistischen Predigers. Bald führte ihn Gottes Gnade wieder in das Kloster zurück, wo er unter bittern Thränen und schwerer Buße um Verzeihung flehte und sie auch erhielt. Ja durch Wort und Schrift wußte er das gegebene Aergerniß in dem Grade wieder gut zu machen, daß man keinen Anstand nahm, ihn mit dem Seelsorger-Amt in Münster zu betrauen.

In dunkler Nacht wurden nun die beiden Ordensmänner unverhofft aus der Mitte ihrer Heerde weggeschleppt. Der Weg führte sie durch ein Dorf, Heiden mit Namen, welches zu ihrer Pfarrei gehörte. Die Geusen erboten sich den Einwohnern, ihre Seelenhirten frei zu lassen, wenn sie ihnen als Lösepreis ein Fäßchen Bier lieferten. Aber Niemand hatte so viel Menschlichkeit,

diesen Schandpreis anzubieten. Beide wurden nach Briel abgeführt und mit den Bekennern Christi aus Gorkum für dieselbe heilige Sache auch mit derselben Krone des Marterthums geschmückt.

Der hl. Adrian hatte kaum das vierzigste, der hl. Jakobus noch nicht das dreißigste Lebensjahr überschritten.

Aus dem Augustinerchorherrnstift Ruggen in Briel:

15. Der hl. Johannes aus Osterwik in Brabant, bekannte sich als eifriger Jüngling zur Regel des hl. Augustin und zeichnete sich darin durch solide Tugend aus. Nach der Plünderung des Stiftes durch die Geusen erhielt der fromme Greis die Weisung nach Gorkum, woselbst er mit der Leitung der Beghinnen beauftragt ward. Er leistete hier wesentliche Dienste zur Erneuerung und Befestigung der Ordenszucht. Als er vom Martertode eines seiner Mitbrüder hörte, brach er wiederholt in die Worte aus: „Wäre ich doch auch einer solchen Gnade würdig!“ Sein Verlangen fand Erhörung. In Gorkum mit den übrigen Ordens- und Weltgeistlichen eingekerkert, ward er auch mit ihnen zur Marterpalme geführt.

Aus dem Weltpriesterstande vier:

16. Der hl. Leonard Vechel, aus Herzogenbusch, hatte sich in Löwen durch Talent und Gründlichkeit in Wissenschaft und Tugend schon als Jüngling rühmlich hervorgethan. Als Pfarrer in Gorkum zeigte er bald in Wort und That, was für ein auserwähltes Werkzeug er in der Hand Gottes sei. In seinen Unterhaltun-

gen, auf der Kanzel entfaltete er eine solche Beredtsamkeit und eine solche Kraft der Ueberzeugung, daß der Segen seines Wirkens sich weithin über die Grenzen seines Städtchens verbreitete. Gegen die Armen war er stets ein wahrer Vater, besuchte die Kranken häufig und brachte ihnen, wenn sie dürftig waren, fast immer eine kleine Unterstützung mit. Sein Wandel war so unbescholten und die Liebe zur englischen Tugend, welche den Priester vor jeder andern ehrwürdig macht, so groß, daß er aus dem einzigen Grunde nur mit großer Ueberwindung den Beichtstuhl betrat. Oefter pflegte er zu sagen: „Lieber wolle er dreimal predigen, als nur einmal Beicht hören.“

Die Pflichten seines Amtes erfüllte er gewissenhaft, bewachte strenge die Ehebündnisse, ließ es nicht zu, daß man den Kindern unchristliche Namen gab, warnte vor Rechtshändeln, ermahnte überall zur Liebe und zum Frieden und ging hierin mit seinem Beispiel voran. Durch keine Gefahr, wie durch keinen irdischen Vortheil, ließ er sich einschüchtern. Oefter hatte man ihn bereden wollen, seine Stelle zu verlassen, womit so viele Gefahren verbunden seien. Umsonst. Eben weil es der Wölfe so viele gebe und die Heerde von Gefahren umringt sei: deßhalb, meinte er, dürfe er als guter Hirt von seinem Posten nicht weichen. Und er fuhr fort, wie mit Feuer und Flammen von der Kanzel herab gegen die Irrlehre zu eifern und die Zuhörer in ihrem Glauben zu befestigen.

Schön war der Zug, womit er den Vor-

abend seines Martyriums verherrlichte. Alles war festgesetzt, die Feierlichkeit angeordnet: am 8. Juli sollte er in Löwen zum Lizentiat der Theologie gekrönt werden. Nun brachen eben Tags vor seiner Abreise neue Religionswirren aus, welche Gefahr drohten. Das war genug für den hl. Leonard, um die auf Ehre des Grades zu verzichten und statt dessen die Heerde Christi zu schützen. Als Lohn dafür erhielt er des folgenden Tages schon von dem obersten Hirten der Kirche die schönere unvergängliche Krone des Martyriums.

17. Der hl. Nicolaus Poppel war in Welda geboren und von dem hl. Leonard als Hülfspriester nach Gorkum begehrt und erhalten worden. Nicht mit hoher Wissenschaft und mit spitzfindigem Geiste, aber mit einem aufrichtigen, geraden Herzen und einfältig-frommen Sinne begabt und mit guter Gesundheit ausgestattet, unterzog er sich mit unermüdlicher Emsigkeit den demüthigen und beschwerlichen Verrichtungen der Seelsorge. Daher erwarb er sich auch den Beinamen „Sklävchen", den er gern hörte und dem er Ehre zu machen sich bestrebte. Seine Lieblingsbeschäftigung war, den Kleinen den Katechismus zu erklären, die Armen und Nothleidenden zu trösten. Er hegte auch eine ganz vorzügliche Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament und ihm wurde der Trost zu Theil, durch die Verrichtung des heil. Meßopfers sich und die übrigen Gefangenen zum Martertode zu stärken.

Das innere Leben in Gott übte er in dem

Grade, daß er ernstlich mit dem Gedanken umgegangen war, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten. Nur die eindringlichsten Vorstellungen der Vorgesetzten konnten ihn bestimmen, einen Posten, wo die Noth so groß, nicht zu verlassen. Er zählte beiläufig vierzig Jahre, als ihm die Ehre des Martertodes zu Theil wurde.

18. Der hl. Gottfried Dunäus stammte aus Gorkum selber. Für die Wissenschaften von Jugend auf sehr eingenommen, hatte er sich darin einen Ruf gemacht, daß er zum Rektor einer Schule in Paris ernannt wurde. Nachdem er diese Würde mehrere Jahre bekleidet, entschloß er sich auf das Zureden frommer Freunde, sich zum Priester weihen zu lassen. Erstlich wirkte er in einer Grenzstadt Frankreichs. Aber die zu anhaltende Betrachtung der Erhabenheit der priesterlichen Würde und seiner eigenen Unwürdigkeit, womit er immer beschäftigt war, brachten ihm Schaden, so daß er öfter geistesirre ward und deßhalb in seine Heimath zurückkehren mußte. Da lebte er in stiller Abgeschiedenheit, las täglich die heil. Messe, betete das Brevier und hörte mitunter Beichten; sonst widmete er alle Zeit dem Gebete und der Betrachtung. Jede Woche fastete er Mittwochs und Freitags; die Keuschheit suchte er durch strenge Bewachung der Sinne, der Augen besonders, unversehrt zu bewahren. Der neuen Lehre war er im Herzen abhold. Als er eines Tages einen Prediger hörte, der das Volk zum Abfall bewegen wollte, rief er laut aus: „Glaubt ihm nicht, glaubt ihm nicht,

er ist ein Betrüger.“ Und als der Prädikant mit der Bemerkung kam, man solle den Pfaffen entfernen, er schwätze ja Unsinn, entgegnete dieser ruhig und entschieden: „Nicht ich rede Unsinn; denn in diesem Punkte bin ich fest; wohl aber redet der irre, der euch zum Abfall auffordert.“ Bis zum Tode blieb er treu seinem Glauben und seiner Anhänglichkeit an den Papst.

19. Der hl. Andreas Walter bildet den Schluß der ehrwürdigen Heldenschaar und dient zugleich als ein trostvolles Beispiel der unerschöpflichen Barmherzigkeit Gottes, welche Keinen verstößt, sondern Allen Gnade anbietet und den reumüthigen Sünder selbst aus dem Unrath der Leidenschaften auf den Thron seiner Auserwählten zu setzen bereit ist. Als Pfarrer von Haynort hatte sich Andreas durch Sittenreinheit eben nicht ausgezeichnet und mehr als ein öffentliches Aergerniß war gut zu machen. Allein sobald er von den Häschern in seinem Hause ergriffen und den übrigen Gefangenen in Briel beigesellt worden, schien er, von höherer Hand getragen, über sich selber erhoben zu sein. Nachdem er sich durch ernstliche Buße mit Gott ausgesöhnt, ging er muthig und freudig einem Tode entgegen, wodurch er nicht nur alle Schuld zu tilgen, sondern der Verehrung der ganzen Kirche sich würdig zu machen das Glück hatte.

Dies ist die unsterbliche Heldenschaar von Gorkum, deren ruhmreiche Thaten ihren Glanz herüberstrahlen weit über die Grenzen ihres Vaterlandes und das deutsche Nachbarvolk zumal, ja die ganze Kirche mit Bewunderung und Freude

erfüllen, daß sie für eine so heilige Sache eines so heiligen Todes zu sterben gewußt haben.

Möge der Same des reinen Wortes Gottes, den sie mit ihrem Blut begossen, endlich zur Ernte heranreifen, in der alle verirrten Brüder wieder zurückkehren und als guter Waizen in die Scheunen der katholischen Kirche eingesammelt werden können.

4. Der hl. Paul vom Kreuz,
Bekenner und Ordensstifter.

Dieser berühmte Diener Gottes und Ordensstifter ist aus einer vornehmen Familie, Daney mit Namen, entsprossen. Montferrat in der Diözese Aix war seine Vaterstadt, der 3. Januar 1694 sein Geburtstag. Es war dies ein in seinem Leben besonders merkwürdiger Tag, weil er vom Herrn durch ein Wunder verherrlicht zu werden verdiente. Der Großvater des Kindes nämlich nebst vielen Andern, welche zugegen waren, behaupteten feierlich, im Augenblicke der Geburt das ganze Zimmer von einem ungewöhnlichen Glanze erfüllt gesehen zu haben. Ein Vorzeichen der außerordentlichen Tugenden und Wunderwerke, womit der heil. Paul vom Kreuze dereinst die Kirche Gottes erfreuen sollte.

Schon in seinen frühesten Jahren zeichnete sich Paul durch seine Liebe zur Tugend aus. Ein gewisser Ernst des Lebens ließ in ihm bald den Beruf zu Höherem durchblicken. Kindische Spiele floh er, betete fleißig, fastete viel und gab reichliche Almosen. Insbesondere fühlte er sich hingezogen zur Betrachtung des Leidens Christi. Aus Liebe zur Enthaltsamkeit schlug er glänzende Heirathen und eine reiche Erbschaft aus.

Während er so von Tag zu Tag größere Fortschritte auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit machte, fühlte er sich zu gleicher Zeit durch die innern Erleuchtungen immer mächtiger angetrieben, zur Förderung der Ehre Gottes nicht nur seine Kräfte, sondern auch die Kräfte seiner Mitmenschen verwendet zu sehen. Und nicht nur fühlte er sich gedrängt zu seinen Lebzeiten, sondern auch nach dem Tode noch zu demselben erhabenen Zwecke thätig zu sein.

Zwar bestand und blühte zu damaliger Zeit bereits ein kirchlicher Orden, der es sich zur besondern Aufgabe gemacht, die größere Ehre Gottes überall und in allen Dingen nach Kräften zu befördern. Der Zweck sagte dem seligen Paul vollkommen zu; auch die Mittel zu dessen Erreichung schienen ihm durchaus geeignet. Allein in seiner Demuth hielt er sich nicht für fähig zu einem so ausgedehnten, großartigen Wirken. Er hätte dasselbe Ziel gerne nach beschränkterm Maßstabe erreicht. Und wie er, so dachten auch wohl Andere, mit denen er in Berührung kam. Darum ging er bald mit dem Gedanken um, und der Herr unterstützte durch innere Einsprechungen sein frommes Vorhaben, eine geistliche Genossenschaft zu gründen, deren Zweck es wäre, die Ehre Gottes freilich, aber durch die besondere Verehrung des leidenden Erlösers zu fördern. Daher sollte denn auch sein Orden den Namen vom „Kreuz und Leiden unseres Heilandes Jesus Christus" führen oder einfach Orden der „Passionisten" heißen.

Wie er mit diesem Gedanken umging, ward er eines Tages plötzlich im Geiste entrückt und

während des Gesichtes wurde ihm das Kleid gezeigt, welches er und seine Genossen tragen sollten. Es ist von schwarzem grobem Stoffe, dem Schnitte nach dem der regulären Cleriker ähnlich; auf der linken Brust befindet sich ein Herz mit einem Kreuz in der Mitte, worauf die Buchstaben: Jesu XPI Passio (Leiden Jesu Christi) eingegraben sind.

Das Leben ist sehr strenge; grobe wollene Hemden, Sommer und Winter nur Sandalen an den Füßen, strenges Fasten und zwar außer der vierzigtägigen Fasten und der Adventszeit sonst noch wöchentlich drei Tage das ganze Jahr hindurch sind Vorschrift. Selbst zur Nachtszeit, wo Stroh als Lager dient, darf das Kleid nicht abgelegt werden, es sei denn in Krankheitsfällen. Das Aufstehen um Mitternacht, um im Chore die Metten zu singen, so wie das Abhalten der kirchlichen Tagzeiten zur vorgeschriebenen Stunde ist allgemeine Verpflichtung. Der Beruf, mehr beschaulich als thätig, bringt es mit sich, daß die Einsamkeit gesucht, und bei der Wahl der Klöster hierauf namentlich Rücksicht genommen wird.

Dieses sind die Grundzüge der Lebensweise, welche der neue Ordensstifter in seiner Regel niedergelegt hatte.

Indessen war der selige Paul vom Kreuze, wie er sich seitdem zu benennen pflegte, so voll Demuth, daß er Alles einer sorgsamen Prüfung unterwarf und sich der Leitung eines erleuchteten Seelenführers, des hochwürdigsten Herrn Castinara, Bischofs von Alexandrien, aus dem

Orden der Barnabiten, gänzlich hingab. Dieser glaubte in dem neuen Orden das Werk des heiligen Geistes zu erkennen, worauf der selige Paul nach Rom reiste, jedoch die Bestätigung seiner Regel erst nach zwei Jahren, als er sich zum zweiten Male dahinbegab, erhielt. Denn er legte daselbst mit seinem Bruder so glänzende Beweise seiner Tugend an den Tag, daß ihn Benedict XIII. sammt seinem Bruder zum Priester weihte, und Clemens XII. ihm das Amt eines Apostolischen Missionärs übertrug. Im Jahre 1737 gründete er in Rom das erste Haus und erhielt von Benedict XIV. und abermals von Pius VI. die endliche Bestätigung seiner Regel. Bald zählte der Orden mehrere Häuser und unterhält sogar Missionen in der Bulgarei und Walachei.

Der selige Paul vom Kreuze selber war erster General-Vorsteher und starb nach einem Leben voll christlicher Tugenden und unermüdlichen Seeleneifers im Rufe der Heiligkeit den 16. November 1775 zu Rom. Seine Seligsprechung erfolgte, wie oben bemerkt, am 1. October 1852 unter dem glorreichen Pontifikate unseres gegenwärtigen Papstes Pius IX.

Möge durch seine Fürbitte das viel verfolgte Ordensleben in neuer Kraft erblühen, daß es jede Abweichung von der Regel verpöne; geschieht das, so sind alle seine Feinde ohnmächtig und geschlagen!

5. Der hl. Leonard von Portu-Mauritio, Bekenner, aus dem Orden des hl. Franziskus.

Der hl. Leonard, aus der Familie von Casanuova entsprossen, erblickte in der Stadt Portu-Mauritio, im Genuesischen, am 20. December 1677 zum erstenmale das Tageslicht. Er erhielt in der Taufe den Namen Paul-Hieronymus. Von Jugend auf gab er Zeichen seiner künftigen Tugend und Heiligkeit. Seine Erziehung genoß er im Römischen Collegium unter der Aufsicht und Anleitung der Jesuiten, denen er mit seinem zehnten Lebensjahre anvertraut wurde. Wegen seiner seltenen Tugenden und Fortschritte in den Wissenschaften verdiente er die Auszeichnung, einer der zwölf Zöglinge zu sein, welche den Anfang der nachmals so berühmten Congregation des P. Caravita bildeten. In Folge dessen erhielt er das Amt eines Katecheten für die Kleinen, sowie den Auftrag, an Sonn- und Festtagen die Straßen der Stadt zu durchziehen und die müßigen Leute zur Anhörung des Wortes Gottes in die Kirche zu treiben.

Als er die Studien beendigt hatte, begab er sich zum Kloster vom hl. Bonaventura, um sich da im Bußkleide des heil. Franziskus für die

Welt auf ewig zu begraben. Zwar boten seine Verwandten und Freunde das Unmögliche auf, um ihn von diesem Schritte abzuhalten. Er jedoch blieb unerschütterlich in dem einmal mit der Gnade Gottes gefaßten Entschlusse. Seine Ueberzeugung war, daß man, wenn je im Leben, in einer so wichtigen, folgenschweren Sache, wie die Berufswahl ist, Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse, und dabei Fleisch und Blut gar nicht befragen dürfe.

Als Ordensmann nahm er bei seiner feierlichen Gelübdeablegung den Namen „Leonard von Portu-Mauritio“ an.

Sein Eifer und seine Pünktlichkeit in Allem machten ihn bald zum Vorbild der ganzen Genossenschaft. Zum Priester geweiht, ward er erstlich zur Abhaltung von Missionen bestimmt. Allein seine Kräfte hielten mit seinem Eifer nicht gleichen Schritt; eine gefährliche Krankheit nöthigte ihn, auf das Amt eines Missionärs fünf Jahre lang gänzlich zu verzichten. Doch blieb er auch so keineswegs unthätig für das Wohl des Nächsten. Zurückgekehrt in sein Vaterland bemühte er sich, allenthalben die Andacht des Kreuzweges einzuführen. Er hatte nämlich die Erfahrung gemacht, daß überall, wo diese Andacht blühe, eine seltene Sittenreinheit herrsche. Die vielen und großen Ablässe, womit die Päpste diese fromme Uebung bedachten, trugen zudem viel dazu bei, ihr überall gute Aufnahme zu bereiten.

Zur allerseligsten Jungfrau trug der heil. Leonard eine vorzügliche Verehrung und ward würdig befunden, durch ihre Fürbitte wunder-

bar geheilt zu werden. Zum Danke dafür wandte er seine Kräfte unverzüglich wieder der Missionsthätigkeit zu. Als Bußprediger durchzog er Toscana, Rom und seine Umgebung, endlich Genua und Corsika. Ueberall waren seine apostolischen Arbeiten mit dem wunderbarsten Erfolge gesegnet. In Rom war der Zulauf zu seinen Predigten unbeschreiblich; die höchsten Stände betheiligten sich daran ebenso sehr, wie die niedrigsten. Der Cardinal Lambertini, später Papst Benedict XIV., befand sich häufig unter seinen Zuhörern, und hegte die höchste Verehrung gegen den heiligen Missionär.

Während er aber Andern predigte, war er eifrig darauf bedacht, selber zu thun, was er Andere lehrte. Darin namentlich bestand das Geheimniß seiner so segensreichen Wirksamkeit; sein Beispiel gab Nachdruck seinen Worten und war für sich schon eine beständige Predigt. Oefter zog er sich auf einige Zeit in die Einsamkeit zurück, um unter Gebet und Fasten und andere Strengheiten die Angelegenheiten seines Seelenheils mit Gott zu verhandeln.

Um den Gebrauch der Exercitien nach der Anleitung des hl. Ignatius mehr zu verbreiten, erbat und erhielt er vom Großherzog von Toscana ein eigens dazu bestimmtes Haus in der Nähe von Florenz. Dahin lud er alle diejenigen ein, welche diesen segensreichen Uebungen ungestört obzuliegen gedachten.

In der Kirche des hl. Theodor in Rom errichtete er die Bruderschaft vom allerheiligsten Herzen Jesu. Die heiligen Namen Jesus und Maria

führte er beständig im Munde und ließ sie zur Erbauung der Gläubigen auf öffentlichen Plätzen in Stein eingraben. Sein Werk sind ebenfalls die kleinen Kapellen, welche er im Colyseum anbringen ließ, um in denselben die vierzehn Stationen des Kreuzwegs darzustellen. Auch die Einführung der ewigen Anbetung haben manche Städte ihm zu verdanken.

Vier und vierzig Jahre lang hatte der hl. Leonard so am Heile des Nächsten gearbeitet, und keine Mühe, kein Opfer gescheut, um Allen Alles zu werden. Jetzt aber zog er sich, im Vorgefühle des herannahenden Todes, in das Kloster vom hl. Bonaventura zurück, um sich auf seine Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Er starb den 26. November 1751 in seinem fünf und achtzigsten Lebensjahre im Rufe der Heiligkeit. Bei der Nachricht von seinem Tode rief Benedict XIV. aus: „Auf Erden haben wir viel verloren, aber im Himmel einen Fürsprecher erworben," und wie er das sprach, entströmten Thränen seinen Augen. Die zahlreichen Wunder, welche sein Grab verherrlichten, bestimmten Pius VI., der ihn noch im Leben gekannt, ihn im Jahre 1796 unter die Zahl der Seligen zu versetzen. Sein Fest wird gefeiert am 26. November, würdig, von allen Christen, aber vorzüglich von Denen mit Andacht und Eifer begangen zu werden, welche am Seelenheile des Nächsten zu wirken von Gott Beruf, in dem hl. Leonard aber ein so vollendetes Muster apostolischer Thätigkeit vor sich haben, das sie zur Nachahmung einladet.

Wer jedoch an dem Jubeltage dieser Canoni-

sation zu besonderer Freude berechtigt ist, das sind die Zöglinge des Römischen Collegiums, welches nebst mehreren Seligen in dem hl. Leonard bereits den dritten canonisirten Heiligen der Kirche geliefert hat. So gab es uns in dem hl. Aloysius den Patron der studirenden Jugend, in dem hl. Camillus von Lellis einen Ordensstifter, in dem hl. Leonard ein Vorbild eines seeleneifrigen Missionärs. Ist das nicht der schönste Ruhm und eine Auszeichnung für dieses Collegium, worin ihm von den übrigen modernen Schulen auf Erden wohl keine den Vorrang streitig zu machen im Stande ist?

6. Die hl. Maria Franziska

von den fünf Wunden, Jungfrau, aus dem Orden des hl. Petrus von Alcantara.

Diese heilige Dienerin Gottes erblickte das Licht der Welt zu Neapel den 25. März 1715. In frühester Jugend schon gab sie Zeichen ihrer künftigen Heiligkeit. Kaum zum Gebrauche der Vernunft gelangt, ward sie von einem brennenden Verlangen nach dem Brode der Engel verzehrt. Zu gleicher Zeit fühlte sie sich zur Betrachtung des Leidens Christi heftig hingezogen. Mit dem siebenten Jahre schon ward sie von ihrem Beichtvater für würdig erachtet, zum Tische des Herrn zugelassen zu werden. Damals herrschte nicht der traurige Uebelstand, ein Ueberbleibsel betrübter vergangener Zeiten, daß die Kinder so spät, ja nicht selten zu spät, nachdem sie bereits einem feindlichen Gaste Eingang in ihr Herz gestattet, mit dem Brode des Lebens sich nähren und stärken dürfen. „Darum gibt es so viele Kranke und Schwache, und sterben Viele," die nicht gestorben wären, hätte der himmlische Arzt durch dieses Gnadenbrod früher den Keimen der Krankheit entgegenwirken und sie ersticken können. Für die hl. Maria Franziska war dieser

Tag der entscheidende Tag für ihr ganzes Leben. Von da an gehörte sie ungetheilt Gott an und konnte durch kein Zureden der Eltern dahin gebracht werden, einem andern, als Christus, ihr Herz zu schenken; ihm anhangen hielt sie allein für Gewinn. Sie trat daher mit dem sechszehnten Jahre in den Orden des hl. Petrus von Alcantara, welcher ein Kloster in Neapel besaß.

Die gänzliche Zurückgezogenheit von der Welt und die große Bußstrenge, wodurch dieser Orden sich auszeichnet, sagten ihr besonders zu. Sie benutzte eifrig die vielen Gelegenheiten, welche ihr in dieser Beziehung geboten wurden. Jedoch bemaß sie ihren Fortschritt nicht sowohl nach dem äußern Schein, als vielmehr nach der Uebung gründlicher Tugend. Wohl wissend, daß die Furcht Gottes der Anfang der Weisheit ist, vermied sie jeden, auch noch so geringen, freiwilligen Fehler mit der größten Gewissenhaftigkeit.

Die Beobachtung der heiligen Ordensgelübde und der Regeln galt ihr als die erste Ordenspflicht und als das wirksamste Mittel, den Zweck zu erreichen, den man sich bei der Wahl dieses Standes vorzustecken pflegt. Sie war weit entfernt von der Täuschung vieler kurzsichtiger Seelen, welche immer nach etwas Besonderem haschen und für alles andere Lust haben, nur nicht für das, was Allen gemein, Allen nothwendig und Allen am nützlichsten ist.

Indeß gelangte sie eben hiedurch in kurzer Zeit dahin, daß sie alle ihre Mitschwestern an

Abtödtung, Reinheit und Liebe übertraf und Vieles zu thun im Stande war, wozu ihre natürlichen Kräfte unzureichend erschienen. Wie einen Feind behandelte sie ihren Körper und suchte ihn durch strenges Fasten, durch Nachtwachen, Geißelungen und Bußkleider gänzlich unter die Botmäßigkeit des Geistes zu bringen. Obwohl von schwächlicher Gesundheit, unterzog sie sich doch der schwersten Arbeit, um der Genossenschaft nützlich zu sein. Ihr Essen bestand dabei in ein wenig Brod mit bitterm Gewürz vermischt. Zur Nachtszeit aber genoß sie die kurze Ruhe nicht in einem Bette, sondern auf harten Brettern, über die sie einen Schafspelz ausbreitete.

Aber mehr als alles das zeugt von dem hohen Grad der Tugend, die sie erreicht, die Thatsache, daß sie in ihrem Alter auf den Befehl des Arztes und der Obern augenblicklich gehorsamte und sich eine bequemere Lagerstätte gefallen ließ. Auch die Unbilden von Seiten der Menschen und die Nachstellungen des bösen Feindes ertrug sie mit der vollkommensten Geduld und Ergebung.

Die jungfräuliche Reinheit trug sie unversehrt und rein, wie eine Lilie, zu Grabe, so schwere Kämpfe sie auch zu bestehen gehabt hatte. Der Lohn dafür war ein wunderbar angenehmer Wohlgeruch, der ihrem Körper entströmte.

Das Feuer der Liebe Gottes hatte mit solcher Heftigkeit ihr Herz ergriffen, daß dadurch zwei Rippen verletzt wurden. Ganz in Gott vertieft, gerieth sie oft in Verzückung. Zu Maria,

der allerseligsten Jungfrau, trug sie eine kindliche Verehrung und betrachtete sie nicht anders, als ihre Mutter. Auch gegen den Nächsten, namentlich gegen Kranke und Hülfsbedürftige, zeigte sie die zärtlichste Liebe und Sorgfalt und suchte Allen durch Worte des Trostes, durch Ermahnung und Gebet im Dienste Gottes behülflich zu sein.

Die außergewöhnlichen Gunstbezeugungen, deren sie von ihrem göttlichen Meister oft gewürdigt ward, nahm sie mit der tiefsten Demuth und im Gefühle gänzlicher Unwürdigkeit entgegen, jede Regung von Selbstgefälligkeit ängstlich unterdrückend. Ihr Hauptstreben blieb dabei immer auf die Uebung gründlicher Tugend gerichtet, weil sie wußte, daß man nur dadurch sich Gott wohlgefällig und stets neuer Gnaden würdig machen könne.

So starb die Selige, arm und verachtet vor der Welt, aber reich an verborgenen Schätzen guter Werke in einem Alter von sieben und siebenzig Jahren den 6. October 1791. Durch die vielen Wunder, womit der Herr ihr Grab verherrlichte, bald weithin berühmt, ward sie von Papst Gregor XVI. im Jahre 1843 unter die Zahl der Seligen versetzt. An ihr wollte der Herr den weiblichen Orden ein herrlich leuchtendes Vorbild eben jener Tugenden aufstellen, welche diesen Stand besonders zieren und Gott und den Menschen ehrwürdig und wohlgefällig machen.

7. Die hl. Germana Cousin,
Jungfrau.

Wenn Gott in allen Heiligen wunderbar ist, so ist er es vorzüglich in der hl. Germana, die uns heute zur Verehrung vorgestellt wird. Sie wurde geboren im Jahre 1579 in einer kleinen Stadt der Diöcese Toulouse in Frankreich. Ihre Eltern waren arme Hirten, und die Mutter starb, als Germana noch ein Kind war. Zwar erhielt sie bald eine Stiefmutter, aber weil sie an Scropheln litt, wurde sie aus dem väterlichen Hause verstoßen und sah sich genöthigt, durch Viehhüten ihr Brod zu verdienen. Die Einsamkeit des Feldes und des Waldes wurde ihr bald zur traulichen Wohnung; da richteten sich ihre Gedanken so gerne auf Gott, und ganz von seiner Liebe erfüllt, gab sie sich einem unabläßigen Gebete hin, welches sie auch mitten unter ihren Arbeiten fortsetzte. Jeden Tag besuchte sie die heilige Messe, mochte auch die Kirche noch so weit entfernt, der Weg dahin noch so beschwerlich sein. Sie empfing fleißig die heiligen Sacramente und verehrte die Mutter Gottes als ihre eigne liebevollste Mutter.

Ihre Nächstenliebe war so groß, daß sie nicht nur die Kinder, mit denen sie häufig zusammenkam, in den Geheimnissen des Glaubens unter-

richtete und sie zur Frömmigkeit anleitete, sondern auch ihr kärgliches Brod mit den Armen theilte, um ihren Hunger zu stillen. Unbeschreiblich war ihre Sanftmuth, Geduld und Standhaftigkeit in Ertragung von Hitze und Kälte in dem lästigen Geschäfte des Viehhütens und in Erduldung der Leiden ihrer Krankheit. Die harte und lieblose Behandlung von Seiten ihrer Stiefmutter aber, welche sie, so oft sie ihr väterliches Haus betrat, nur mit Härte und den bittersten Vorwürfen aufnahm und nicht anders als in einem finstern Winkel auf halbverfaultem Stroh schlafen ließ, ertrug sie mit der heldenmüthigsten Geduld und Ergebung, in Allem nur den Willen und das Wohlgefallen Gottes erblickend.

Allein lange konnten ihre schwachen Kräfte ein solches Leben nicht ertragen. Sie starb, kaum zwei und zwanzig Jahre alt, im Rufe der Heiligkeit, der sich nach ihrem Tode immer mehr verbreitete. Vierzig Jahre nach ihrem Tode fand man ihre sterblichen Ueberreste unversehrt und wohlerhalten und mit frischen Blumen bestreut. Zu diesem Wunder kamen viele andere, welche an dem Grabe der Dienerin Gottes gewirkt wurden. In Folge dessen ließ die erzbischöfliche Curie von Toulouse eine Untersuchung sowohl über diese Wunder als über ihren Leichnam anstellen. Zwei Augenzeugen, welche die ehrwürdige Germana im Leben gekannt hatten, bestätigten, daß dies ihr Leichnam sei. Obwohl 242 Jahre verflossen, ehe der Seligsprechungsproceß aufgenommen werden konnte, war doch die Ueberlieferung von den Daten und Wundern der ehrwürdigen Germana in

ihrer Heimath noch ganz lebendig und frisch. Denn alle Familien, welche zu ihrer Zeit dort gelebt hatten, existiren noch heute daselbst, und es gibt so alte Leute unter ihnen, daß drei bis vier aufeinander folgende Zeugen eine Kette bilden, welche bis auf die Lebenstage der Seligen hinaufreicht und uns somit eine zuverlässige Ueberlieferung von derselben zu vermitteln im Stande ist.

Pius IX. begann und vollendete mit dem günstigsten Erfolge die Selig- und Heiligsprechung der ehrwürdigen Dienerin Gottes. In dem Seligsprechungsdecrete wird zu ihrem Lobe gesagt: „Die demüthige und einfältige, niedrig geborne Jungfrau habe sich durch die Uebung wahrer und aufrichtiger Religiösität ausgezeichnet, sei vom Geiste der Weisheit und des Verstandes wunderbar erleuchtet gewesen und habe durch die Ausübung der vorzüglichsten Tugenden, welche weit über ihr Alter und ihren Stand hinausgingen, sich in einer Weise hervorgethan, daß sie wie ein neuer Stern nicht bloß Frankreich, wo sie geboren, sondern die ganze Kirche mit ihrem Glanze erfüllt habe.“

Ist das nicht ein Fingerzeig Gottes für unsere Zeiten des Stolzes und der Aufgeblasenheit, um uns zu belehren, daß die wahre Weisheit und Größe nicht in allem dem zu suchen ist, was die Welt hochschätzt und liebt, sondern in der Verachtung und Verdemüthigung, die um Jesu willen ertragen wird? Es wird hiedurch von Neuem bestätigt: „Die Stolzen stürzt er vom Throne, die Demüthigen aber erhebt Er.“

II. Die Seligsprechung von 205 Martyrern aus Japan.

Zur Octav der Petersfeier 1867.

Im Jahre 1549 hatte der hl. Franz Xaver das Kreuz Christi in Japan aufgepflanzt und zahlreich schaarten sich die Japanesen um dasselbe, und die heilige Kirche blühte allerorts im großen Reich herrlich auf. — Im Jahre 1596 veranlaßte der Kaiser Taiko-Sama gegen diese Christengemeinde eine heftige Verfolgung, und am 5. Februar des folgenden Jahres wallten die sechs und zwanzig Bekenner, deren Heiligsprechung wir am Pfingstfeste des Jahres 1862 feierten, den heiligen Berg bei Nangasaki hinan und bestiegen das Kreuz und empfingen, den Blick gen Himmel, den Todesstoß der Lanze.

Im Jahre 1617 loderte die Verfolgung, angefacht durch die Herrschsucht der Fürsten und die Wollust der Heiden, von Neuem hell auf und ihre Glut erlosch erst, als jede Spur des Christenthums vertilgt schien. — Viele Christen starben in den Flammen, viele wurden enthauptet, einige gesteinigt, andere in eiskaltem Wasser getödtet. — Aber alle, Greise und Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Vornehme und Arme drängten sich so freu-

dig zum Martertod und starben so schön, daß ihr Beispiel die Heiden selbst zur Bewunderung hinriß, und viele aus ihnen antrieb, einen Gott anzubeten, der den Seinigen solche Sicherheit im Tode verleiht.

Die Apostel leuchteten ihren Kindern an Muth und Standhaftigkeit vor. — So die seligen Pater Alphons Navarette aus dem Orden des hl. Dominicus und Pater Ferdinand vom hl. Joseph aus dem Orden des hl. Franziscus, welche in glühender Sehnsucht nach der Martyrerpalme freiwillig ihren Feinden entgegengingen. — So Leonard Chimura aus der Gesellschaft Jesu, welcher mitten im Feuer stehend mit den Armen die Flammen umfing, als wollte er sie an sich ziehen, und frohlockend sang: „Lobet den Herrn alle Völker, preiset ihn alle Geschlechter!“ So Pater Camillus Costanzo, ebenfalls aus der Gesellschaft Jesu, welcher in den Flammen predigte, dann im Uebermaße der Freude, für Christus sterben zu können, ausrief: „Wie wohl ist mir! wie wohl ist mir!“ und endlich „Heilig, Heilig, Heilig“ singend sich zum Himmel emporschwang. — So jene ein und zwanzig Religiosen aus dem Orden des hl. Franziskus, des hl. Dominicus, des hl. Augustin und wiederum aus der Gesellschaft Jesu, welche nach langer Kerkerqual (die nach den Worten des seligen Martyrers Carl Spinola viel härter war, als der Tod in den Flammen), endlich auf dem heiligen Berge theils enthauptet, theils in langsamem Feuer verzehrt wurden.

Der selige Pater Carl Spinola, aus der Gesellschaft Jesu, zeichnete sich unter Allen

auf die rühmlichste Weise aus. Er bildete gleichsam die Seele der edlen Schaar und trug durch das Feuer seiner Worte nicht weniger, als durch seine unerschütterliche Standhaftigkeit, womit er in den Flammen des Scheiterhaufens siegreich endete, mächtig dazu bei, daß die Martyrer alle wie zum Triumphe in den Tod gingen.

Die Kinder aber dieser Apostel bewiesen sich derselben und Christi, ihres obersten Führers, so würdig, daß man nicht weiß, welche man besonders lobend nennen soll — ob die achtzigjährige Matrone Luzia Fleites, welche mehr Schmerz darüber empfand, daß das Feuer, indem es die Kleider verzehrte, ihren Leib entblößte, als darüber, daß die Glut ihr Fleisch und Gebein durchdrang — oder den vierjährigen Ignaz, welcher, nachdem seine Mutter enthauptet war, an ihre Seite knieete, sein Kleidchen am Hals zurückbog, die Händchen faltete und so den Schwertstreich heiter empfing — oder den durch seinen hohen Adel ausgezeichneten Johannes Tafioye und seine Gemahlin Thekla, welche mit sechs Kindern, von denen das älteste zwölf Jahre zählte, das jüngste noch im Mutterschooß ruhte, an's Kreuz gebunden und am Kreuz verbrannt wurden — oder den armen Landmann Johannes Tanaka, welcher, als das Feuer seine Banden gelöst, über die glühenden Kohlen zu den drei Bekennern schritt, welche mit ihm verbrannt wurden, ihnen die Hände küßte — dann unter dem Ausruf: „O seliger Tag! o liebliches Schauspiel!“ zu seinem Pfahl zurückkehrte, dort sich niederkniete, und Augen und Hände zum Himmel erhebend, seine Seele Gott empfahl und aushauchte.

Die Wütheriche sahen, mit Feuer und Schwert könnten sie wohl Japan entvölkern, nicht aber das Christenthum ausrotten — und so begannen sie mit dem Jahr 1627 die Gläubigen mit Martern zu quälen, deren Furchtbarkeit klar vorschwebte, deren Ende aber nicht abgesehen werden konnte. Man brannte sie mit Fackeln, schnitt ihnen die Finger gliedweis ab, trieb ihnen Dornen unter die Nägel, zerquetschte ihre Beine mit kantigen Hölzern, brannte glühende Eisen auf Stirne und Wangen, setzte sie nackt den sengenden Sonnenstrahlen aus; man führte sie auf den Berg Ungen, in dessen Abgründen siedendes und schweflichtes Wasser emporwallte, übergoß ihre Körper mit demselben und warf sie dann in die Tiefe. Die Eltern quälte man doppelt in den Qualen der Kinder. Schaarenweis schleppte man die Christen zu den Marterstätten. Vergaßen auch Einige vor übergroßem Schmerz ihrer Pflicht und fielen von Christus ab; so strahlt um so herrlicher der Heldenmuth jener, welche ihrem Glauben bis zum letzten Lebenshauche treu blieben und mit der Grausamkeit ihrer Peiniger gleichsam wetteiferten, mitten in den Qualen Gott nur um so freudiger zu preisen.

Die seligen Martyrer Bartholomäus Guttierez, Vincentius vom hl. Anton und Franziscus von Jesu aus dem Orden des hl. Augustin, dann Frater Gabriel aus dem Orden des hl. Franziscus und Pater Anton Iscida aus der Gesellschaft Jesu lagen schon seit zwei Jahren in harten Banden; da wurden sie auf den Berg Ungen an den schrecklichsten Abgrund geführt. Einen

vollen Monat litten sie da oben; täglich wurden sie mehrere Male mit dem kochenden Wasser übergossen, bis sie endlich nur noch schwarzen, rauchenden Leichnamen gleich sahen. Aber Pater Franziskus von Jesu verstummte nicht in seinen Lobgesängen und Pater Anton Iscida ermüdete nicht, die Henker zu ermahnen, auf ihr eignes Seelenheil bedacht zu sein. Nach Verlauf des Monats mußten sie noch acht Monate lang alle Leiden des Kerkers ertragen, bis endlich ihr Körper auf dem heiligen Berg in Flammen aufloderte und ihre Seele den Preis der Treue empfing.

Da sehen wir Leo Teisayeman, einen Greis von drei und sechszig Jahren, wie er sich auf den glühenden Rost legt und auf das Wort des Richters sich bald auf den Mund, bald auf den Rücken, bald auf die Seiten wendet — und das so heitern Angesichts, als ruhte er auf einem Blumenbett.

Der dreizehnjährige Petrus wurde nackt an einem Baume aufgehängt und am ganzen Körper mit Fackeln gebrannt. Dann gaben ihm die Soldaten ein glühendes eisernes Gefäß in die Hand und er hielt es so lange, bis die Hand durchbrannt war.

Der selige Thomas Chicibove wurde in eine Grube eingeschlossen, so daß nur sein Haupt hervorragte. Acht Tage lebte er darin. Jeden Tag wurde ihm mit einer hölzernen Säge in den Hals geschnitten und Salz in die Wunde gelegt, bis der Schnitt am achten Tag das Haupt vom Körper trennte.

So litten, starben und siegten die 205 Mar-

tyrer, deren Seligsprechung wir nun begehen, im Zeitraume von fünfzehn Jahren, nämlich von 1617 bis 1632. Wer aber die Kraft dazu verlieh, das war Christus.

Zu einem Körper vereinigt mit Christus durch den belebenden Hauch des Evangeliums, welches von Rom, der Kirche Christi, beständig sein Licht und seine Kraft ausstrahlt, kannten die Glaubensboten, kannten die Gläubigen keine geschaffene Macht, keine Hoffnung noch Furcht, die sie von der Einheit mit Christus hätte zu trennen vermögen. Unwiderstehlich befestigt in der Liebe, trugen sie den Sieg davon über alle Grausamkeit der Menschen und der Hölle.

Und diese Kraft der Kirche Christi, unsterblich und unüberwindlich, wie Christus selber, wird jetzt und immer und, nachdem die Feinde des Papstthums längst in Vergessenheit werden begraben sein, noch ihre göttlichen ewigen Triumphe zu feiern fortfahren. Denn „Petrus stirbt nicht."

* * *

Ja, Petrus stirbt nicht: im Papstthum, in Pius IX., in den Heiligen der Kirche lebt er fort und wird in seiner Kirche fortleben in Ewigkeit.

Das ist die Bedeutung der heutigen Festfeier in ihrem Wesen und nach ihrer dreifachen äußern Erscheinung. Es lebe St. Peter!

Anhang.

Andachtsübungen zum hochheiligen Petersfeste

und überhaupt

für den Stuhl Petri in jeder Noth.

1. Litanei von allen Heiligen.

(Die am Petersfest 1867 canonisirt sind.)

Herr, erbarme Dich unser!
Christe, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!
Christe, höre uns!
Christe, erhöre uns!
Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser!
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erb. Dich uns.!
Gott heiliger Geist, erb. 2c.
Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erb. 2c.
Heilige Maria, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitte für uns!
Heilige Gottesgebärerin, bitte für uns!
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen, bitte für uns!
Heiliger Michael, bitte für uns!
Alle heiligen Engel und Erzengel, bittet für uns!
Heiliger Joseph, bitte für uns!

Alle heiligen Patriarchen und Propheten, bittet für uns!
Heiliger Petrus, bitte für uns!
Heiliger Paulus, bitte für uns!
Alle heiligen Apostel und Evangelisten, bittet für uns!

*

Heiliger Josaphat,
Heiliger Petrus,
Heiliger Nicolaus,
Heiliger Hieronymus,
Heiliger Theodor,
Heiliger Nicasius,
Heiliger Willehad,
Heiliger Gottfried,
Heiliger Antonius,
Heiliger Antonius,
Heiliger Franziskus,
Heiliger Petrus,
Heiliger Cornelius,
Heiliger Johannes,
Heiliger Hadrianus,
Heiliger Jacobus,
Heiliger Johannes,
Heiliger Leonardus,
Heiliger Nicolaus,
Heiliger Gottfried,
Heiliger Andreas,
} Bitte für uns!
Alle heiligen Märtyrer, bittet für uns!
Heiliger Paulus, bitte für uns!
Heiliger Leonardus, bitte für uns!
Alle heiligen Priester und Leviten, bittet für uns!
Heilige Maria Franziska, bitte für uns!

Heilige Germana, bitte für uns!
Alle heiligen Jungfrauen, bittet für uns!
Sei uns gnädig, verschone uns, o Herr!
Sei uns gnädig, erhöre uns, o Herr!
Von allem Uebel, erlöse uns, o Herr!
Von den uns drohenden Gefahren,
Von den Nachstellungen des Teufels,
Von Pest, Hunger und Krieg,
Vom ewigen Tode,
Durch das Geheimniß Deiner hl. Menschwerdung,
Durch Dein Kreuz und Leiden,
Durch Deine hl. Auferstehung,
Durch die Ankunft des hl. Geistes,
Am Tage des Gerichtes,
Wir arme Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns!
Daß Du uns verschonest,
Daß Du Deine hl. Kirche regieren und erhalten wollest,
Daß Du den apostolischen Oberhirten und alle geistlichen Stände in der hl. Religion erhalten wollest,
Daß Du die Feinde der hl. Kirche demüthigen wollest,
Daß Du die Anschläge der Ungläubigen und Irrgläubigen unterdrücken und vereiteln wollest,
Daß Du den christlichen Königen und Fürsten Frieden und wahre Eintracht verleihen wollest,
Daß Du dem ganzen christlichen Volke Frieden und Einigkeit schenken wollest,
Daß Du uns erhören wollest,

Erlöse uns, o Herr!

Wir bitten Dich, erhöre uns!

O Du Lamm Gottes, welches Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr!
O Du Lamm Gottes 2c., erhöre uns, o Herr!
O Du Lamm Gottes 2c., erbarme Dich unser, o Herr!
Christe, höre uns!
Christe, erhöre uns!
Herr, erbarme Dich unser!
Christe, erbarme Dich unser!
Herr, erbarme Dich unser!
Vater Unser 2c.
℣ Bitte für uns, o heilige Gottesgebärerin,
℟ Auf daß wir würdig werden der Verheißung Christi!

Gebet.

Hehre Königin des Himmels, höchste Herrin der Engel, die du seit Anbeginn von Gott die Macht und die Sendung erhalten hast, den Kopf Satans zu zertreten; wir bitten dich demüthig, sende deine heiligen Engel, damit sie unter deinem Befehle und durch deine Macht die höllischen Geister verfolgen, überall sie bekämpfen, ihrer Verwegenheit Einhalt thun und sie in den Abgrund zurückwerfen.

Heiliger Erzengel Michael, bitte für uns!

Alle heilige Engel und Erzengel, vertheidiget und beschützet uns!

Heiliger Joseph, steh' uns bei in allen unsern Nöthen, damit, was unser Vermögen nicht erhalten kann, durch deine Fürbitte uns geschenkt werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

℣ Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;
℟ Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Gebet.

O Gott! der Du uns den heutigen Tag durch den Martertod Deiner heil. Apostel Petrus und Paulus geheiligt hast, verleihe Deiner Kirche die Gnade, daß sie in allen Stücken die Lehren derjenigen treu befolge, durch welche sie die Verkündigung des Evangeliums zuerst erhalten hat.

Sieh', o Herr, auf unsere Schwachheit herab und da die Last unserer eigenen Handlungen uns niederbeugt, so laß uns durch die glorreiche Fürbitte Deiner heiligen Martyrer, deren Gedächtniß wir (heute) feierlich begehen, in aller Gefahr beschützt und gestärkt werden.

Erhöre, o Herr, unser demüthiges Flehen, welches wir am gegenwärtigen Festtage Deiner heiligen Bekenner Dir darbringen, damit uns, die wir auf unser eignes Verdienst nicht vertrauen können, durch die Fürbitte derjenigen geholfen werde, welche Dir durch die Heiligkeit ihres Lebens gefallen haben.

Erhöre uns, o Gott und Heiland! und verleihe uns, daß, gleichwie wir uns über das Fest Deiner heiligen Jungfrauen erfreuen, so auch der Eifer einer wahren Andacht in uns vermehrt werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

2. Gebet für den Papst.

Allmächtiger, ewiger Gott! erbarme Dich Deines Dieners, unsers obersten Hirten N. und

führe ihn nach Deiner Milde den Weg des ewigen Heiles, damit er durch Deine Gnade, was Dir wohlgefällig ist, begehre und mit aller Kraft vollbringe.

Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

3. Gebet für die heilige Kirche

in den gegenwärtigen Bedrängnissen.

O süßester Jesus, Du unser göttlicher Lehrmeister! der Du die schmachvollen Ränke der Pharisäer, womit sie Dich so oft versuchten, jedesmal vereitelt hast; zerstreue nun auch die Pläne der Gottlosen und aller derer, welche vom Geiste der Kleinmuth verleitet, durch ihre falschen Trugschlüsse dein Volk zu verstricken und zu hintergehen suchen. Erleuchte uns alle, die wir als Deine Schüler uns bekennen, mit dem Lichte Deiner Gnade, damit nicht auch wir, durch die List der Weisen dieser Welt angesteckt und durch ihre verderblichen Grundsätze, welche sie nach allen Seiten hin verbreiten, verführt werden und in dieselben Irrthümer gerathen. Gib uns eine solche Erleuchtung im Glauben, daß wir die Fallstricke der Bösen erkennen, in der Lehre Deiner Kirche feststehen, und alle Kunstgriffe der Betrüger standhaft zurückweisen. Durch Jesus Christus, unsern Herrn. Amen.[1])

---

1) Anmerkung: Unser heil. Vater, Pius IX., hat Allen, welche dieses Gebet andächtig und demüthig verrichten, hundert Tage Ablaß verliehen, den 22. Oct. 1866.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Dieringer Dr. F., X., Laienkatechismus über Religion, Offenbarung und Kirche. gr. 8°. geh. 3 fl. od. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Drexelius, J., Priester der Gesellschaft Jesu, Jesus Christus, die Wonne des Menschengeschlechtes. Aus dem Lateinischen von Dr. Ph. H. Külb. Drei Bände. — A. u. d. T.: Gesammelte Schriften von Jeremias Drexelius. Band 1—3. gr. 8°. 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 15 Sgr.

Dumax, Abbé V., Secretär des Monseigneur de Ségur in Rom, Characteristische Züge aus dem Leben Pius IX. Aus dem Französischen. Zweike Auflage. gr. 8°. geh. 36 kr. od. 10 Sgr.

Franco, P. S., aus der Gesellschaft Jesu, Vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch für Verehrer des heiligsten Herzens Jesu. Deutsch bearbeitet von Hermann Joseph von Fugger-Glött, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit einem Stahlstich. Dritte umgearbeitete Auflage. 12°. geh. 54 kr. od. 15 Sgr.

Hahn-Hahn, Ida Gräfin, Vier Lebensbilder. Ein Papst, ein Bischof, ein Priester, ein Jesuit. gr. 8°. eleg. brosch. 1 fl. 12 kr. od. 20 Sgr.

Hausherr, P. M., Der selige Johannes Berchmans, Vorbild der christlichen Jugend, zur Nachahmung und Verehrung dargestellt. Mit einem Stahlstiche. Mit Bewilligung der Obern. 8°. geh. 28 kr. od. 8 Sgr.

— — Der heilige Paschasius Radbertus. Eine Stimme über die Eucharistie vor tausend Jahren. gr. 8°. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr 10 Sgr.

Kreuzberg, H., Weltpriester, Das Gebet, das große Gnadenmittel in der katholischen Kirche. Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats zu Mainz. 8°. geh. 1 fl. 48. kr. od. 1 Rthlr.

Martin, Dr. K., Bischof von Paderborn, Das Ave Maria für fromme Marien-Verehrer, nach dem „Marien-Spiegel" des heil. Bonaventura frei bearbeitet. 12°. geh. 54 kr. od. 15 Sgr.

Weninger, F. X., S. J., Missionär in Nordamerika, Ostern im Himmel. Betrachtungen über die Freuden des Himmels. Zweite Auflage. 12°. geh. 54 kr. od. 15 Sgr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausherr, Melchior,

Die große Petersfeier in Rom am 29. Juni 1867 nach ihrem Wesen und ihrer Bedeutung gewürdigt

Mainz 1867
H.eccl. 468 fo
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025085-3